

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badener Tagblatt. 1896-1948 1947

43 (30.5.1947)

BADENNER TAGBLATT

Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

Feierliche Eröffnung der badischen Landesversammlung

Ansprache von Gouverneur Pène — Präsidentenwahl: Dr. Person (BCSV) — Vizepräsidenten: Bürgermeister Geiler (SP) — Oekonomierat Vielhauer (DP) — Die personelle Zusammensetzung

FREIBURG — Ein prächtiger Sommermorgen setzte die Abgeordneten des badischen Volkes zu den Festgottesdiensten und im Anschluß daran in den historischen Saal des Kaufhauses am Münsterplatz, in dem sich am Vormittag die Beratende Landesversammlung versammelt hatte und am Nachmittag die am 18. Mai gewählte Landesversammlung zu ihrer ersten Sitzung zusammentrat. Die Stadt trug den ganzen Tag das Gepräge des feierlichen geschichtlichen Ereignisses. Von den Gebäuden der Behörden und Ämter, von vielen Privathäusern wehten die langentbehrten Fahnen der badischen Heimat mit ihrem leuchtenden Rot und ihrem satten Gelb. Die Straßenbahnen hatten kleine Wimpel aufgesteckt. Der wolkenlose Himmel und der strahlende Sonnenschein trugen dazu bei, in den Mauern der schwer heimgesuchten Stadt eine besondere Stimmung zu schaffen.

In der Schlußsitzung der Beratenden Landesversammlung dankte Präsident Dr. Person der Versammlung für ihre Arbeit und bat den Oberbürgermeister von Freiburg, auch den Stadtbehörden für ihre Mithilfe den Dank der Versammlung zu übermitteln. Er gab im Anschluß einen kurzen Rechenschaftsbericht über die geleistete Arbeit. Abgeordneter Martzloff (SPD) sprach dem Präsidenten den Dank des Hauses für seine umsichtige Leitung sowie die objektive Geschäftsführung aus. In seinen Schlußworten hob Präsident Person hervor, daß es der beratenden Landesversammlung nicht möglich gewesen sei, die leibliche und seelische Not zu lindern, und brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß der Landtag diese dringliche Aufgabe bewältigen und das badische Volk aus den Abgründen der Verzweiflung heben und die in ihm schlummernden Kräfte wecken möge.

Als Gouverneur Pène am Nachmittag vor dem Kaufhaus, dem alten historischen Gebäude, das seiner Zeit gleich dem Münster wie durch ein Wunder den Flammen entging, eintraf, läuteten die Glocken aus dem himmelstrebenden Turm des Gotteshauses. Auf dem Münsterplatz selbst hatten eine Ehrenabordnung der französischen Gendarmerie und der deutschen Polizei Aufstellung genommen. Die Schuljugend war in geschlossenen Klassen auf dem Platz versammelt und eben dort nahmen Hunderte von Freiburger Bürgern, durch aufgestellte Lautsprecher unterrichtet, an der feierlichen Eröffnung des Landtages teil.

Die Abgeordneten waren vollzählig versammelt. Alterspräsident Vielhauer empfing Gouverneur Pène und die Vertreter der französischen Militärregierung. In seinen Begrüßungsworten sprach der Alterspräsident Dank, Hoffnung und eine Bitte an die Militärregierung aus. Den Dank dafür, daß die Militärregierung die Zustimmung zur Verfassung gegeben und damit das Zustandekommen eines wirklichen Landtages ermöglicht habe, die Hoffnung, daß es diesem Landtag gelingen werde, einen Staat der Ordnung aufzubauen und die Bitte, daß die Militärregierung weitere Freiheiten auf dem Wege zur Selbstständigkeit des badischen Volkes gewähren möge.

Als Ehrengäste anlässlich der Eröffnung konnte

er den Erzbischof Dr. Gröber, die Vertreter der übrigen Konfessionen, der Universität und die Mitglieder des bisherigen Staatssekretariats willkommen heißen. Er dankte den Abgeordneten, die mit der Auflösung der Beratenden Landesversammlung das Plenum verlassen und begrüßte die neu hinzugekommenen Mitglieder. Sein Wunsch für die Zukunft ging darauf hinaus, daß Baden auf der breiten Basis einer demokratischen Ordnung ein Land werde, das seinem früheren Namen als „Musterlande“ wieder Ehre machen könne.

Gouverneur Pène antwortete dem Alterspräsidenten mit folgender Ansprache:

„Meine Damen, meine Herren! Am 22. November 1946 hatte ich die Ehre, die Beratende Versammlung des Landes Baden in ihr Amt einzuführen. Seitdem wurde am 18. Mai 1947 mit der Annahme der Verfassung durch das badische Volk und die Wahl seiner Abgeordneten im allgemeinen Wahlrecht ein weiterer Schritt auf dem Wege zu Ihrer Freiheit und der Demokratie erreicht. Die hier anwesende Versammlung ist nicht mehr wie die vorhergehende eine Schöpfung der Militärregierung, sie geht direkt vom badischen Volk aus, welches frei über die Form seiner Einrichtung befragt wurde. Dem Alterspräsidenten der Abgeordneten wird die Ehre zuteil, diese Landesversammlung in ihr Amt einzusetzen. Die feierliche Einführung der badischen Landesversammlung hat neben ihrer politischen Bedeutung symbolischen Wert. Sie unterstreicht den Neuaufbau der durch den Krieg angehäufte Trümmer, sie bestätigt den Wiederaufbauwillen, von dem Ihr Volk beseelt ist. Der zu

beschreitende Weg ist lange und schwierig. Zahlreiche Hindernisse werden auftreten; aber von Ihnen geführt — davon bin ich überzeugt — wird das badische Volk mit Mut und Ausdauer sie zu bewältigen wissen und so das Vertrauen der freien Nationen gewinnen. Es kann auf diesem Wege zur Freiheit auf volle Unterstützung Frankreichs rechnen.“

Dann teilte der Vorsitzende der Wahlprüfungskommission mit, daß die Mandatsprüfung keine Beanstandungen ergeben habe, sodaß die Versammlung die Mandate aller Anwesenden bestätigen konnte.

Das badische Handwerk hatte durch den Abgeordneten Eckert (BCSV) eine von Meistern, Gesellen und Lehrlingen gemeinsam gearbeitete kunstvolle Wahlurne überreichen lassen, die sodann bei der Wahl des Landtagspräsidenten zum ersten Mal gebraucht wurde. Mit 57 von 59 Stimmen wurde der Abgeordnete Person (BCSV), der schon der Beratenden Landesversammlung präsiidierte, zum neuen Präsidenten gewählt.

In seiner Ansprache wies Präsident Person vor allem darauf hin, daß dieser Landtag eine völlig andere Stellung einnehme, als die bisherige beratende Landesversammlung.

Man schritt dann zur Wahl der Vizepräsidenten und Schriftführer. Zum ersten Vizepräsidenten wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Bürgermeister Geiler, zum zweiten Vizepräsidenten der demokratische Abgeordnete Oekonomierat Vielhauer gewählt.

Zusage der Regierungschefs der französischen Zone

Ministerpräsidenten der Sowjetzone nehmen Einladungen Dr. Ehards an

MÜNCHEN — Der Bayerische Ministerpräsident Dr. Hans Ehard erklärte in der 16. Sitzung des bayerischen Landtags am Mittwochnachmittag, er habe zuvor die Mitteilung erhalten, daß die Regierungschefs der französischen Besatzungszone ihre Zusage zu der Ministerpräsidentenkonferenz am 6. und 7. Juli in München gegeben haben. Die französische Militärregierung hatte es dem freien Ermessen der drei Regierungschefs der Länder der französischen Zone überlassen, ihre Teilnahme an der Münchener Konferenz zuzusagen oder abzulehnen.

Wie man an zuständiger deutscher Stelle erfährt, haben die fünf Ministerpräsidenten der sowjetischen Besatzungszone dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Ehard am Mittwoch telegrafisch mitgeteilt, er solle erstens nochmals ernstlich prüfen, die vorgesehene Ministerpräsidentenkonferenz unter Einbeziehung von Partei- und Gewerkschaftsvertretern einzuberufen, zweitens in den Mittelpunkt der Tagesordnung die Schaffung der wirtschaftlichen und politischen Einheit Deutschlands zu stellen; drittens in Anbetracht des gesamtdeutschen Interesses den Tagungsort nach Berlin zu verlegen.

In dem Telegramm wird auf die Besprechungen zwischen Dr. Ehard und Dr. Friedrichs in Hof Bezug genommen und erklärt, daß Dr. Ehard dem Vorschlag, die Beratungen dieser gesamtdeutschen Fragen auf breiterer demokratischer Grundlage abzuhalten, zugestimmt habe. Da die angeschnittenen Probleme das ganze deutsche Volk angehen, seien sie nur durch berufene Vertreter, in erster Linie die der Gewerkschaften und Parteien, zu lösen. Eine Konferenz, an der ausschließlich Ländervertreter teilnehmen, trage Gefahren des Partikularismus in sich.

Die schleswig-holsteinische Landesregierung konnte bisher keine bindende Zusage zur Teilnahme an der Münchener Konferenz geben, da sich Ministerpräsident Dr. Ehard noch nicht dazu geäußert hat, ob die Frage des Flüchtlingsausgleichs auf der Tagesordnung der Konferenz erscheinen wird, gab Ministerpräsident Hermann Luedemann am Mittwoch auf einer Pressekonferenz in Kiel bekannt.

Politische Einheit erforderlich

STUTTGART (Eigenbericht) — Der württembergisch-badische Ministerpräsident, Dr. Reinhold Maier, äußerte gegenüber der „Stuttgarter Zeitung“, es sei nicht möglich, bizonale Verwaltungsbehörden ausschließlich für wirtschaftliche Aufgaben einzurichten. Wirtschaftseinheit sei an politische Einheit gebunden. Es habe z. B. Flensburg mit Garmisch auch wirtschaftlich nur so lange etwas zu tun, als beide im gleichen Lande lägen. Im übrigen werde die bizonale Verwaltung erst nach einem etwaigen Scheitern der Londoner Novemberkonferenz effektiv werden. Da ihr Aufbau, allein schon die Einrichtung der Zweizonenhauptstadt Frankfurt, eines ganz erheblichen Zeitaufwandes bedürfe, könne sie in den nächsten Monaten ohnehin noch nicht wirksam sein.

ruhe überführt worden war, angefallen und im Gesicht lebensgefährlich verletzt. Papen befindet sich jetzt außer Lebensgefahr. Er liegt mit 11 anderen Gefangenen in einem Saal des Gefängnis-Krankenhauses. Sein Gesicht ist derart verschwollen, daß er mehrere Tage lang nur flüssige Nahrung zu sich nehmen konnte. Bei dem Anstreifer soll es sich wieder einmal um einen Geistesgestörten handeln.

Hoher Besuch in Baden-Baden

BADEN-BADEN — Der Kommandant der belgischen Besatzungsarmee, General Piron, traf am 27. Mai in der französischen Zone ein. Im Laufe seiner Reise wird er die Artillerieschule in Ildar-Oberstein besuchen. In Baden-Baden, wo ihm bei seiner Ankunft die militärischen Ehren erwiesen wurden, war General Piron Gast des französischen Oberbefehlshabers in Deutschland, General Koenig.

Wieder ausländischer Touristenverkehr

WIEN — Touristen aus bestimmten europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten werden in Kürze wieder die Möglichkeit haben, ihre Ferien in Österreich zu verbringen. Die österreichische Verwaltung hat nach schwierigen Verhandlungen mit den britischen, amerikanischen und französischen Besatzungsbehörden einen Plan ausgearbeitet, nach dem Touristen aus den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Belgien, Luxemburg und der Schweiz die britische, französische und amerikanische Zone Österreichs besuchen können. Reisende aus diesen Ländern werden den Preis für ihren gesamten Ferienaufenthalt vor der Abreise bezahlen. Aufenthaltsgenehmigungen gelten nur für eine Zone und die Touristen können nicht frei im Land herumreisen. Für die ausländischen Gäste werden besondere Hotels zur Verfügung gestellt.

Da die Touristen in ausländischer Währung bezahlen, so wird dieser Plan voraussichtlich der österreichischen Regierung einen beträchtlichen Überschuss an fremder Währung einbringen, mit dem Lebensmittel oder dringend benötigtes Rohmaterial eingeführt werden kann.

Organisation „Lebensborn“ ein „privater Verein“

Aussagen Oswald Pohl über Himmlers Züchtungsanstalten

NÜRNBERG — Über die Organisation „Lebensborn“ befragt, erklärte der Angeklagte Oswald Pohl in der Mittwochvormittag-Verhandlung des Pohl-Prozesses, dies sei ein „privater Verein“ gewesen, der von Himmler gegründet wurde, und dem jeder SS-Angehörige als Pflichtmitglied habe beitreten müssen.

Himmler habe mit dieser Gründung die häufigen Fälle von Abtreibung während des Krieges verhüten wollen und zur „Rettung guten Blutes“ Heime für Mütter unehelicher Kinder geschaffen. Pohl betonte, daß in diesen Heimen nicht nur Kinder von SS-Männern Unterkunft fanden. Pohl gab nach anfänglichem Leugnen zu, eine einflussreiche Stellung im „Lebensborn“ bekleidet zu haben.

Schon in der Dienstagvormittagverhandlung des Prozesses gegen Oswald Pohl und 17 Beamte des SS-WVHA hatte der amerikanische Anklagevertreter Jack W. Robbins den Hauptangeklagten Oswald Pohl ins Kreuzverhör genommen.

Auf die Frage des Anklagevertreters, wer für die Verpflegung der KZ-Inassen verantwortlich gewesen sei, gab Pohl nach wiederholten Ausreden schließlich zu, daß er im Rahmen seiner Tätigkeit als Chef des SS-WVHA auch die Verantwortung für die Verpflegung übernommen hatte. Gerade auf diesem Gebiet, sagte der Angeklagte, habe er mehr getan, als er tun mußte und konnte. Die Ein-

Der neue badische Landtag setzt sich aus folgenden 60 Abgeordneten zusammen:

- SP: 1. Jäckle, Richard, Schriftsetzer, Singen a. H.; 2. Reinhard, Kurt, Lehrer, Neustadt i. Schw.; 3. Matt, Josef, Landwirt, Laufenburg-Stadenhausen; 4. Braye, Arend, Bürgermeister, Haltingen; 5. Dr. Nordmann, Staatssekretär, Freiburg i. Brsg.; 6. Geiler, Franz, Bürgermeister, Freiburg i. Brsg.; 7. Dr. Schlayer, Gerda, Kinderärztin, Freiburg i. Brsg.; 8. Maier, Friedrich, Rektor, Gengenbach; 9. Dr. Haas, Ernst, Rechtsanwalt, Villingen; 10. Stephan, Friedrich, Schlosser, Freistett; 11. Martzloff, Philipp, Leiter des Arbeitsamtes, Freiburg i. Brsg.; 12. Dr. Leibbrandt, Friedrich, Staatssekretär, Freiburg i. Brsg.; 13. Löhle, Kurt, Metzgermeister, Überlingen.

- BCSV: 14. Winter, Wilhelm, Landwirt, Buchheim; 15. Vogt Josef, Kaufmann, Pfullendorf; 16. Grüner, Erich, Hoteller, Konstanz; 17. Schüttler, Josef, Gewerkschaftsführer, Singen; 18. Böhler, Karl, Bürgermeister, Bankholzen; 19. Burger, Josef, Landwirt, Ewattingen; 20. Dr. Eckert, Wilhelm, Handwerkskammer-Syndikus, Freiburg i. Brsg.; 21. Hilbert, Anton, Staatssekretär, Untereggingen; 22. Wernet, Anton, Rechtsanwalt, Säckingen; 23. Dietsche Hermann, Brauereidirektor, Waldshut; 24. Schneider, Hermann, Bürgermeister, Konstanz; 25. Klaus, Emil, Winzer und Landwirt, Bischoffingen; 26. Dr. Zürcher, Paul, Ministerialdirektor, Freiburg i. Brsg.; 27. Schnorr, Alois, Gen.-Verbands-Direktor, Staufer; 28. Dr. Person, Karl, Oberstud.-Direktor, Freiburg i. Brsg.; 29. Dr. Hoffmann, Wolfgang, Oberbürgermeister, Freiburg i. Brsg.; 30. Baumer, Heinrich, Geschäftsführer, Waldkirch; 31. Reinhold, Gottlieb, Bürgermeister, Freiamt-Neudorf; 32. Bross, Alfred, Eisenbahnamtman, Offenburg; 33. Dichtel, Anton, Staatskommissar, Freiburg; 34. Kraut, Karl, Bürgermeister, Oberkirch; 35. Sahl, Vinzenz, Bürgermeister, Kappel-Lahr; 36. Schlöder, Hans, Redakteur, Villingen; 37. Schäuble, Karl, Prökurist, Hornberg; 38. Deusch, Karl, Uhrmacher, St. Georgen Schw.; 39. Dr. Kist, Alfons, Dipl. Volkswirt, Neusatz; 40. Graf, Friedrich, Blechnernmeister, Achern; 41. Ullrich II. Ludwig, Landwirt, Freistett; 42. Dr. Schlapper, Ernst, Oberbürgermeister, Baden-Baden; 43. Reuter, Eugen, Bürgermeister, Ottheim; 44. Dr. Fecht, Hermann, Ministerialdirektor a. D., Baden-Baden; 45. Wohle, Leo, Präsident, Freiburg i. Brsg.; 46. Beyerle, Maria, Studienrätin i. R., Konstanz; 47. Durst, Hermann, Angestellter, Murg-Baden.

- DP: 48. Raule, Peter, Präsident, Engen; 49. Vortisch, Friedrich, Rechtsanwalt, Lörrach; 50. Menges, Georg, Bürgermeister a. D., Freiburg i. Brsg.; 51. Dr. Waeldin, Paul, Staatssekretär, Lahr i. B.; 52. Stahl, Wilhelm, Bürgermeister, Titisee; 53. Vielhauer, Otto, Oekonomierat, Freiburg i. Brsg.; 54. Dr. Teutsch, Hildegard, Studienrätin a. D., Freiburg i. Brsg.; 55. Weisser, Johann, Dipl. Ing., St. Georgen, Schw.; 56. Weber, Paul, Obstzüchter, Bodman (Stockach).

- KP: 57. Eckert, Erwin, Staatskommissar, Freiburg i. Brsg.; 58. Büche, Wilhelm, Zementler, Lahr-Schw.; 59. Seifried, Käthe, Angestellte, Freiburg i. Brsg.; 60. Eiche, Fritz, Gewerkschaftssekretär, Zell i. W.

Von den 60 Mitgliedern des neuen badischen Landtags haben 39 bereits der Beratenden Landesversammlung angehört. Unter den 13 Abgeordneten der Sozialdemokratischen Partei befinden sich 5 neugewählte Landtagsmitglieder; unter den 34 der Christlich-Sozialen Partei 11; bei den Demokraten ziehen von den 9 Abgeordneten 4 und bei den Kommunisten von den 4 Abgeordneten einer neu in den Landtag ein. Alterspräsident ist wiederum der demokratische Abgeordnete Vielhauer, der im 73. Lebensjahr steht. Im ganzen hat sich die neue Volksvertretung gegenüber der Landesversammlung etwas verjüngt; es überwiegen jedoch immer noch die älteren Jahrgänge. 8 Abgeordnete sind über 60 Jahre, 23 über 50 Jahre alt. Die beiden jüngsten Abgeordneten sind Friedrich Stephan (31 Jahre) und Dr. Alfons Kist (34 Jahre). Weibliche Abgeordnete zählt der Landtag 4.

Urteilsverkündung im Rastatter Prozeß

Neun Todesurteile — Hohe Gefängnisstrafen — 4 Freisprüche

RASTATT — Im Namen des französischen Oberkommandierenden in Deutschland wurden vom Hohen Gericht in Rastatt die Urteile in dem Prozeß gegen die Wächmannschaften der KZ-Lager Schömberg, Spaichingen, Bisingen und Iffezheim und gegen die Betriebsleiter der Ölschiefer- und Metallwerke Spaichingen bekanntgegeben:

Die Angeklagten Ehrmanntraut, Markart, Kabus, Gransee, Schulz, Zindel, Koecke, Müller und Fuchs wurden zum Tode verurteilt. Die Angeklagten Landberger, Meseke und Goebel wurden zu lebenslänglichem Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilt. Die Angeklagten Franz Hartmann und Grill erhielten 20 Jahre Gefängnis mit Zwangsarbeit.

Die Angeklagten Tempel wurden zu 5 Jahren, Bruder zu 8 Jahren, Jungblut zu 18 Monaten Gefängnis, Neumerkel zu 10 Jahren Gefängnis mit Zwangsarbeit, Ludwig zu 8 Jahren Gefängnis mit Zwangsarbeit, die Angeklagten Fortmann zu 5 Jahren, Rackowicz zu 4 Jahren, Rainer Hartmann zu 8 Jahren und Steinbeißer zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Bei Steinbeißer wurde ein Strafaufschub von 3 Jahren und 6 Monaten bewilligt. Die Angeklagten Breitling, Worm, Gaidus und Dr. Haenlein wurden freigesprochen.

„Christus“ vor der Spruchkammer

MÜNCHEN — Führende Schauspieler der früheren Oberammergauer Passionsspiele wurden von der Spruchkammer Oberammergau als Mitläufer eingestuft. Der Christustarsteller Alois Lang, der seit 1937 der Partei angehörte, wurde zu einer Geldbuße von 1000 Mark, der „Lazarus“ Anton Freisinger, Parteimitglied seit 1932, zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. Ferner muß er die Kosten des Spruchkammerverfahrens in Höhe von 52.000 Mark bezahlen. Wie bereits gemeldet, sollen die Passionsspiele 1950 wieder aufgenommen werden.

Nazi unter sich

NÜRNBERG — Wie erst jetzt bekannt wird, wurde Franz von Papen am Morgen des 21. Mai im Waschraum des Internierungsgefängnisses Regensburg von einem früheren SS-Mann, der aus Karls-

Deutsche Presseschau

Das neue Baden

Die Bedeutung des erstmaligen Zusammentritts des neuen südbadischen Landtags am 29. Mai würdigt das Organ der Demokratischen Partei Süd- u. Mittelbadens „Das Neue Baden“:

Eine neue Epoche unseres parlamentarischen Lebens beginnt. Die Zeit der „beratenden“ Landesversammlung und der „provisorischen“ Regierung ist vorbei. Die Vorstufe zur Schulung unseres parlamentarischen und demokratischen Denkens ist in ihren Anfängen abgeschlossen. Nun bildet die Verfassung das Grundgesetz des Staates und im Rahmen dieser Verfassung vollzieht sich die Vollstreckung des Volkswillens und das Handeln der Regierung. Beide aber müssen in Einklang mit den Maßnahmen und Richtlinien der Besatzungsmacht gebracht werden. Hatte bisher der Landtag nur beratenden Charakter, — die Regierung nur Ausführungsbefugnisse, — so sollen nunmehr beide aus der Eigeninitiative heraus nach Wegen suchen und Lösungen finden, die geeignet sind, die Not der Zeit zu lindern und eine schrittweise Besserung der Lage herbeizuführen. Das bedingt guten Willen auf allen Seiten und gegenseitiges Vertrauen.

Saarbrücker Zeitung

Der Prozeß gegen die leitenden Direktoren der I.G.-Farben wird von der „Saarbrücker Zeitung“ betrachtet:

Die Anklageerhebung gegen vierundzwanzig leitende Persönlichkeiten der I.G.-Farben, zweifellos dem wichtigsten Teil der deutschen Industrie- und Kriegsmaschine, stellt eine revolutionäre Entwicklung auf juristischem Gebiet dar. Dennoch ist sie die logische Folge der totalen Kriegsführung Hitler-Deutschlands. In einem modernen Krieg wird es immer schwieriger, eine Grenze zwischen rein militärischen und zivilen Aufgaben zu ziehen, und der Mann, der es dem Angreifer ermöglicht, Bomben auf einen nichtahnenden Nachbarn abzuwerfen, ist ebenso schuldig, wie der Staatsmann und der General, die eine solche Operation anordnen oder durchführen. Der Fall der I.G.-Farben-Direktion ist von besonders flagranten Art. Würden sie nicht zur Rechenschaft gezogen, so wäre die Bestrafung der Kriegsverbrecher nicht restlos durchgeführt. Die Verbrechen der in Nürnberg verurteilten Nazisgrößen wären nicht möglich gewesen, hätten diese nicht die Hilfe Industrieller gefunden, wie wir sie jetzt auf der Anklagebank sehen.

Westdeutsches Volks-Echo

Wegen der Ernährungsnot haben in mehreren Städten des Ruhrgebiets die Stadtvertreter ihre Arbeit eingestellt. Das kommunistische „Westdeutsche Volks-Echo“ ist anderer Meinung:

Ist es nicht die dringendste Pflicht der gewählten Volksvertreter, die furchtbare Ernährungsnot abzuwenden? Statt dessen lehnen Stadtvertretungen die Verantwortung in unserer größten Not ab; in Wuppertal, Remscheid und in anderen Orten stellten die Stadtvertreter ihre Arbeit ein. Sie haben dazu um so weniger Recht, weil sie ihre Wähler im Herbst 1946 mit großen Versprechungen eingetauscht haben. Wenn nun, nachdem ihre Politik mit einem Flasko endete, sie der Tapferkeit schlechtesten Teil, die Flucht aus der Verantwortung, gewählt haben, so muß das auf das schärfste verurteilt werden. Können sie diese Flucht rechtfertigen? Wir sagen laut und deutlich: Nein!

Hamburger Freie Presse

Die wiederholten Vorwürfe von Thomas Mann gegen Deutschland werden von der „Hamburger Freien Presse“ zurückgewiesen:

Vor dem Schriftsteller Thomas Mann neigen wir uns in tiefer Reverenz. Aber nicht vor dem Politiker Thomas Mann. Nicht als ob wir dem Schriftsteller die Befugnis absprechen, auch unser politischer Mentor zu sein. Im Gegenteil: Der Dichter steht den Urgründen der Dinge näher als andere; warum soll er nicht aus dieser inneren Schau uns auch die politische Wirrnis eher deuten können als andere? Aber diesem Thomas Mann fehlt eines, was das deutsche Volk dieser Zeit braucht: die Güte. Güte kommt nur aus wirklicher innerer Verbundenheit, aus einem Einssein des Gefühls, das unerschütterlich bleibt durch alle Enttäuschungen, aus einem Mitfühlen, das auch die notwendige Anklage zu einem Schmerz macht, an dem man selber trägt. Dieses Einssein mit Deutschland vermissen wir an Thomas Mann... Thomas Mann ist von dem Gedanken an Deutschland nie um den Schlaf seiner kalifornischen Nächte gebracht worden. Denn er hat diesem Deutschland immer nur seinen Verstand und kaum sein Herz geschickt. ... Thomas Mann hat für das deutsche

Volk nur die Bitterkeit summarischer Vorwürfe. Diese Vorwürfe machen uns andere auch: die, denen wir so viel angetan haben, daß das Recht zu diesen Vorwürfen auch durch unsere Not nicht abgetragen ist. Aber sie haben auch noch etwas anderes bereit: die helfende Hand. Thomas Mann reicht uns diese Hand nicht. Er wirft uns mit Steinen statt uns Brot zu reichen. Das ist bitter. Es ist aber auch ungerecht. Ungerecht, weil es von einem kommt, der niemals von unserem Leid etwas gespürt hat.

Auslandspreise

Die am 22. Mai veröffentlichten Richtlinien der Arbeiterpartei über die britische Außenpolitik werden in einem Leitartikel der „New York Times“ kommentiert. Unterstrichen wird die Feststellung, daß die Sowjetunion die Ausschaltung Großbritanniens als europäische Großmacht und im Mittleren Osten beabsichtige. Die Parallelität der Außenpolitik Großbritanniens und der Vereinigten Staaten habe sich in zwei Kriegen bewährt, wie die Beispiele Griechenlands, der Türkei, Italiens, Deutschlands, sowie des Problems der Kontrolle der Atombombe und der Frage der Abrüstung zeigten.

Das Organ der britischen Arbeiterpartei, der „Daily Herald“ versichert in seinem Leitartikel erneut, daß sich Ministerpräsident Attlee und Außenminister Bevin der Schaffung regionaler Blocks irgendeiner Form, aus denen die Sowjetunion ausgeschlossen wäre, widersetzen würden.

Die „Times“ schreibt zum Problem einer evtl. Hilfe Amerikas, daß der Wert jedes Abkommens mit den Vereinigten Staaten durch die in der amerikanischen Gesetzgebung enthaltene Sicherheitsklausel beeinträchtigt werde. Nach dieser Bestimmung könne jedes Zugeständnis aufgehoben werden, wenn es sich herausstelle, daß die amerikanischen Produzenten Gefahr liefen, Verluste zu erleiden.

Bauernfamilie zur Strafe umquartiert

HAMBURG — Im Kreis Uelzen wurde eine Bauernfamilie von 6 Personen aus ihrem Wohnhaus von 9 Zimmern in ein Behelfsheim mit 3 Zimmern ausquartiert wegen der ständigen Weigerung zur Aufnahme von Flüchtlingen.

Neue Verfassung für das Saargebiet

SAARBRÜCKEN — In Anwesenheit des Gouverneurs des Saargebiets sowie führender Mitglieder der saarländischen Zivilverwaltung, der Parteien, sowie aus Handel und Industrie fand im Festsaal des Saarbrücker Rathauses die feierliche Einsetzung der neu gewählten Verfassungskommission des Saarlandes statt. Die Kommission hat die Aufgabe, bis zum 15. September d. Js. einen Verfassungsvorschlag für das Saargebiet auszuarbeiten. Die neue Verfassung wird alsdann einer Versammlung von Abgeordneten zur Genehmigung vorgelegt, die demnächst durch allgemeine Wahlen für einen saarländischen Landrat bestimmt werden. Zum Präsidenten der neu gebildeten Kommission wurde der jetzige Landesvorsitzende der christlichen Volkspartei Johannes Hoffmann ernannt. Sein Stellvertreter und Vizepräsident ist Richard Kim, der derzeitige Landesvorsitzende der sozialdemokratischen Partei Saar. Im übrigen setzt sich die aus 20 Mitgliedern bestehende Kommission aus führenden Persönlichkeiten der 4 Parteien des Saargebietes zusammen.

Gewerkschaftskonferenz in Baden-Baden

BERLIN — Die fünfte Interzonenkonferenz der deutschen Gewerkschaften wird vom 15. bis zum 17. August in Baden-Baden abgehalten werden. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: Tarifrecht, Betriebsräte- und Arbeitsgesetzgebung, Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, gewerkschaftliche Organisationsprobleme.

Rotes Kreuz in Amerika

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz gibt bekannt: Da die Delegation des I. K. R. K. in Washington aufgelöst wird, bitten wir das Publikum, das seine Angehörigen in den Vereinigten Staaten suchen möchte, sich an folgende Anschrift zu wenden: American Red Cross, Enquiry Division, Home Section, National Headquarters, Washington 13 D. C. U. S. A.

Frankierung von Postsendungen

BADEN-BADEN. Von zuständiger Seite wird festgestellt, daß immer wieder an den Postschaltern der verschiedenen Länder der französischen Zone Sendungen aufgegeben werden, die mit Briefmarken anderer Länder innerhalb der Zone freigemacht sind. Dieses Vorgehen steht im Widerspruch zu den Anordnungen des französischen Oberfeldmarschalls in Deutschland, Armeegeneral Koenig, denen zufolge jedes Land der Zone seine eigenen Postwertzeichen herausgibt.

Herbert Hoover schlägt Separatfrieden vor

Notfalls soll ohne die UdSSR Frieden mit Deutschland geschlossen werden

WASHINGTON — Der frühere Präsident Herbert Hoover versicherte am Dienstag in einer Erklärung vor dem Kreditausschuß der Kammer, daß ein Separatfrieden, notfalls ohne die UdSSR, unerlässlich sei, um der amerikanischen Regierung zu ermöglichen, die Wirtschaft Deutschlands, Japans und Koreas in Gang zu bringen und so die finanzielle Belastung, die mit der amerikanischen Besetzung verbunden ist, zu erleichtern. Hoover sagte ferner, daß er sich zur Zeit „mit einer Aufstellung aller amerikanischen Einnahmequellen befasse, um daraus zu ersehen, welche Beträge die amerikanische Regierung in Zukunft zur Wiederherstellung und zum Wiederaufbau fremder Länder leisten könne.“

Der Vorschlag des ehemaligen Präsidenten erweckte am Mittwoch morgen lebhaften Widerhall in den Redaktionen der großen New Yorker Blätter. Die „New York Times“ billigt gleichzeitig den Vorschlag des Expräsidenten, alle die zur Zeit in Einzelprojekte aufgesplitteten Hilfeleistungen an die verwüsteten Länder zusammenzufassen. Der „New York Herald“ schreibt: „Die zu Ausgang des Krieges gemeinsam getroffenen Abmachungen sind zerbrochen, es sei denn, daß Rußland konkrete Vorschläge mache, sie wieder zum Leben zu erwecken. Es wird für den Westen immer unumgänglicher, in seinen eigenen Gebieten auch sein eigenes System wieder einzuführen und dies in Übereinklang mit seinen eigenen politischen und wirtschaftlichen Grundsätzen zur Auswirkung zu bringen.“ Das Blatt schließt mit der Feststellung, daß der Hoover'schen Erklärung nicht weniger Bedeutung zumessen sei, als der Truman-Doktrin.

Stellv. Kriegsminister in Deutschland

WASHINGTON — Der stellvertretende amerikanische Kriegsminister Howard C. Petersen hat am Dienstag Washington verlassen, um sich zu Besprechungen über die deutsche Lebensmittellage

Sämtliche Sendungen, die in einem Land der Zone aufgegeben werden, müssen mit Postwertzeichen freigemacht sein, die im Aufgabeland selbst herausgegeben werden. Postwertzeichen anderer Länder sind unzulässig.

Alle Sendungen, die mit Postwertzeichen versehen sind, die aus einem anderen Land der Zone stammen, sind als nicht freigemacht zu behandeln. Der Empfänger hat infolgedessen das für solche Fälle übliche Strafporto zu zahlen. Soweit in einzelnen Ländern Postwertzeichen noch nicht ausgegeben sind, werden dort die gebräuchlichsten Postwertzeichen in kürze zur Ausgabe gelangen.

An alle Luxemburger!

BADEN-BADEN. Die luxemburgische Regierung und der luxemburgische Rote Kreuz sind in der Lage, Kindern luxemburgischer Staatsangehöriger, die in Deutschland ansässig sind, einen Ferienaufenthalt in Luxemburg zu gewähren. Die luxemburgische Militärmission beim C. F. A. in Baden-Baden, Falkenstraße 9, bittet die Luxemburger in der französischen Besatzungszone, die von dem Anerbieten der luxemburgischen Regierung Gebrauch machen wollen, ein Gesuch einzureichen, das alle erforderlichen Personalangaben des Gesuchstellers enthält. Gegebenenfalls ist die Anschrift einer verwandten Familie in Luxemburg, die zu einer Aufnahme in Frage kommenden Kinder bereit wäre, beizufügen. — Der Kommandant der luxemburgischen Militärmission beim C.F.A.

Waffenbesitz

Trotz mehrfacher Hinweise durch die Militärregierung sowie durch deutsche Behörden, wosich laut Kontrollratsgesetz es jedermann verboten ist, Waffen zu tragen oder Waffen und Munition bei sich zu führen oder in Besitz oder Eigentum zu haben, mehrere sich in letzter Zeit die Fälle, daß Personen wegen Waffenbesitzes von den Militärgerichten bestraft werden. Erst dieser Tage wurden vor dem Mittleren Militärgericht in Freiburg mehrere Personen wegen verbotenen Waffenbesitzes zu vielfährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Wir verweisen ausdrücklich noch einmal auf das Kontrollratsgesetz, das im „Journal Officiel“, dem Amtsblatt des französischen Oberkommandos in Deutschland am 1. März 1947 veröffentlicht wurde, Artikel 7 dieses Gesetzes der auf zu erwartenden Strafen wegen Waffenbesitzes einget, sieht folgenden vor: „Wer den Bestimmungen zuwiderhandelt, setzt sich strafrechtlicher Verfolgung aus, wobei auch auf Todesstrafe erkannt werden kann.“

Zur Beachtung!

In letzter Zeit wurden an die Militärgerichte häufig Anfragen gerichtet, die den Strafvolzug von Gefängnisstrafen mit „Aufschieb“ betreffen. Um unnötigen Schriftverkehr zu vermeiden, wird auf nachstehende Erläuterung hingewiesen: Das Militärgericht verurteilt z. B. jemand zu fünf Jahren Gefängnis, davon zwei Jahre mit Aufschieb. Der betreffende braucht in diesem Falle nur drei Jahre abzusitzen. Die restlichen zwei Jahre werden erlassen, vorausgesetzt, daß sich der Betreffende innerhalb einer Bewährungsfrist von fünf Jahren einwandfrei führt, das heißt, nicht wieder mit dem Gesetz in Konflikt kommt. Wer z. B. zu zehn Monaten Gefängnis mit Aufschieb verurteilt wird, braucht bei guter Führung nie mit schwedischen Gardinen Bekanntschaft zu machen. Für ihn geht das Leben wie gewohnt weiter, nur daß das Urteil wie ein Damokles-Schwert über ihm hängt und ihn ermahnt, nicht vom Prade der Gerechtigkeit abzuweichen.

mit General Clay nach Berlin zu begeben. In seiner Begleitung befinden sich unter anderem M. J. Madigan und Thomas B. Mc Cabe. Sachberater des Kriegsministeriums sowie Oberst William W. Harris, der Ernährungssachverständige des amerikanischen Generalstabs. Außer den Unterredungen mit General Clay in Berlin beabsichtigt Petersen, mit Beamten der anglo-amerikanischen Export-Import-Behörde in Minden Besprechungen über Export u. Import-Probleme zu führen. Er will ferner die amerikanische Besatzungszone in Österreich besuchen. Zusammen mit Petersen kehren General William H. Draper, der wirtschaftliche Berater der amerikanischen Militärregierung in Deutschland und Rabbiner Philipp Bernstein, Ratgeber General Clays in jüdischen Angelegenheiten, nach Deutschland zurück.

Lord Jowitt äußert sich

HAMBURG — Über seine Eindrücke von seinem Besuch in der britischen Zone sprach Lordkanzler Jowitt am Mittwoch Abend über den Nordwestdeutschen Rundfunk. Lord Jowitt führte aus: „Ich bin ausdrücklich hierher gekommen, um selbst die Zustände zu sehen, unter denen die Bevölkerung der britischen Zone Deutschlands lebt. Ich habe viel von den Verheerungen gesehen, die der Krieg in Ihrem Lande angerichtet hat und viele der Dinge, die ich gesehen habe, haben mich bekümmert. Wir tun alles, und wir werden in diesen Bemühungen fortfahren, um Ihnen zu helfen, Ihre Schwierigkeiten zu überwinden. Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß auch mein Land unter den Folgen des totalen Krieges schwer zu leiden hat. Wir glauben, daß ein zufriedenes und glückliches Deutschland eine Vorbedingung für ein zufriedenes und glückliches Europa ist.“

Zuteilungen in der Ostzone

BERLIN — In Beantwortung der Nachrichten über eine Verschlechterung der Ernährung in der Sowjetzone veröffentlicht das sowjetische Nachrichtenbüro eine offizielle Richtigstellung. Danach erhalten in den Städten Angestellte und nicht-arbeitende Bevölkerung: 1517 Kalorien, sonstige Arbeiter: 1735 Kalorien, Schwerstarbeiter: 2088 Kalorien. In dörflichen Gegenden werden den Angestellten und der nicht-arbeitenden Bevölkerung 1396 Kalorien, den Schwerarbeitern 1500 Kalorien, den Schwerstarbeitern 2018 Kalorien zugeteilt.

Nach dem offiziellen Kommuniqué haben die Organe der sowjetischen Militärregierung in der zweiten Aprildekade dieses Jahres während einer Spezialkontrolle der Lebensmittellieferung festgestellt, daß die Ausgabe von Lebensmitteln in der Mehrzahl der Städte und Bezirke rechtzeitig geschieht. In einzelnen Städten wurde eine Verzögerung in der Lieferung von Lebensmitteln durch die Schuld der zuständigen deutschen Behörden festgestellt; die Schuldigen wurden bestraft.

Die erste Nachricht über eine Ernährungsfrage in der sowjetischen Zone stammt von einem Gewerkschaftsfunktionär, der auf dem Ostzonenkongreß des FDGB erklärte, die Landarbeiter der Ostzone erhielten kein Brot.

Dr. Löwenhagen zur SPD übergetreten

BERLIN — Der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Dr. Fritz Löwenhagen, zur Zeit Beamter der Zentraljustizverwaltung in der sowjetischen Zone und Mitglied der SED, ist aus der Partei ausgetreten, um sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen. Löwenhagen war 1933 in die UdSSR emigriert, wo er eine Professorenstelle innehatte. Während des Krieges war er mit der politischen Umschulung deutscher Kriegsgefangener in Rußland beauftragt.

Immer noch keine Einigung

WIEN — Bei den Beratungen der Viermächte-Kommission für den Vertrag mit Österreich konnte auch am Mittwoch keine Einigung erzielt werden. Der sowjetische Delegierte Nowikow lehnte alle amerikanischen Vorschläge zur Beschleunigung der Verhandlungen ab. Seine Haltung wurde vor allem von dem französischen Delegierten kritisiert, der erklärte, daß Frankreich alle amerikanischen Vorschläge annehmen werde, die eine Weiterführung der Arbeiten der Kommission ermöglichen.

Verlag und Chefredaktion: Karl Heinz Lembke. — Stellvert., Chefredakteur: Dr. Hermann F. Geiler

Druck: E. Koelblin KG., Baden-Baden.

Erscheinungsweise 2mal wöchentlich. Bezugspreis 1.50 Mk. monatlich

Die Vergottung des Menschen

von Frank Thiess

Eine Vergottung des Menschen ist ein untrügliches Zeichen für den Verlust echter Religiosität, eine Ersatzbildung, die erst in Spätzeiten einer Kultur auftritt und die man von der göttlichen Verehrung des Königs als eines Stellvertreters der Gottheit zu unterscheiden hat.

So wurde der römische Kaiserkult erst möglich, als die antiken Götter in die unterweltlichen Bezirke zurückgewichen und zu Dämonen erniedrigt worden waren. Dann war er als Ersatzbildung unvermeidlich, und das Volk opferte vor den Altären seiner eigenen Verkörperung im Augustus. Andernfalls hätte es weder den prasselnden Hagel kaiserlicher Verordnungen noch die unausbleiblichen Folgen ihrer verfehlten Politik ertragen können. Nur mit seinem eigenen Unsinn findet sich der Mensch außerordentlich schnell ab.

Vom 17. Jahrhundert an wird die den religiösen Grund zerstörende Tendenz einer Vergottung des Menschen und seiner Werke deutlich erkennbar. Zunächst im Bilde des unumschränkten Monarchen und dann in dem der Nation und ihrer Tyrannen. Der expansive Nationalismus ist nichts anderes wie der Versuch eines Volkes, sein Wesen zum Gott zu erheben und zwar nicht allein zum Gott für das eigene Volk, sondern womöglich für alle Völker. Nur wenn wir ihren theologischen Charakter herausheben, verstehen wir die dämonisierende Macht dieser Lehre. Denn beim Nationalismus handelt es sich wirklich um die Vergottung einer unterweltlichen Macht, nämlich der kollektiven

Raublust, deren naturhafte Gewalt, ins Lichtbereich der Ehrfurcht erhoben, sogleich eine infernalische Magie auszustrahlen vermag.

Auch den Nationalismus kann man eine Gottes-herrschaft nennen, aber der Gott, den seine Gläubigen auf den Thron setzen, ist ein Gott der Unterwelt, dessen Gewalt auf den explosiven Spannungen der Massenseele beruht. Die Zündkraft des Nationalismus ist darum so gefährlich, weil er seine Existenz nicht einer intellektuellen Konstruktion verdankt, sondern sich auf eine biologische Tatsache stützt, die mit den Hilfsmitteln des Intellekts zu einem Religionsersatz umgelogen wird. — Als organische Einheit stellt jedes in die Weltgeschichte verflochtene Volk ein Großlebewesen dar, das nach Geltung und Macht strebt. Aber dieses Großlebewesen ist als reines Produkt der Natur geistig gebunden, also hemmungslos raubgierig und bei aller Besesstheit ohne jede Spur von Vernunft. Vergottete man die Nation oder ihre Verwirklichung auf der politischen Ebene, den Staat, so opferte man damit den zerstörenden Kräften des Lebens, man entfesselte die furchtbarsten Instinkte, ohne die Kraft zu besitzen, sie von der Religion her zu zähmen. Denn die Religion war ja durch die Vergottung ihrer tröstenden Kräfte geraubt worden. Die großen Raubtiere fressen einander auf — und ihre vermeintlichen Dämonen waren nichts Besseres als Antreiber in der großen Arena des Todes.

Daher auch im Raum des nationalistischen Den-

kens die Idee des Trostes, die in allen Religionen als Heilmittel in den Kämpfen seelischer Not eine beträchtliche Bedeutung genoß, verschwand, ja überhaupt nicht existent sein konnte. Trost im Sinne eines seelischen Beistandes kann es hier gar nicht geben, sondern nur Hoffnung auf neuen Machtgewinn oder Verheißung der Rache am Feinde. Wenn nämlich die Nation sich selbst in ihrem Vertreter vergottet hatte, mußte sie nach Analogie des sich expandierenden Weltalls pausenlos an ihrem unbegrenzten Wachstum arbeiten. Dem Leiden ward kein anderer Sinn gegeben als die Möglichkeit, es von sich auf andere zu übertragen. Insofern erhält das Leid der Menschen mit dem Aufblühen des Nationalismus ein neues Gesicht. Sein Charakter ist in solchem Maße kollektiv gezeichnet, daß wir uns wieder in die frühchristlichen Jahrhunderte zurückversetzen glauben, wo der Pöbel über Bischöfe herfiel, deren Lehre man auf irgendeinem Konzil verurteilt hatte. Obwohl die randalierenden Massen von den gelehrten Unterscheidungen, um deretwillen man diesen oder jenen verurteilt hatte, nicht das Gerinstge verstanden, fühlten sie sich doch unmittelbar betroffen. ... Aber wie schauerlich und unentwirrbar solche Gruppenleidenschaften vom Geiste aus gesehen sich darstellen mögen, sie waren doch auf den Heilsgedanken bezogen, und so fand der Einzelne aus der Erlösungs- und Glaubenslehre des Heilands immer wieder Trost und Hilfe.

Die neuen Cäsaren der modernen Welt fühlten sich in keiner Weise als Vertreter einer Gottheit, deren Spruch sie in demutvoller Ehrfurcht lauschten, sie traten als Beauftragte der „Vorsehung“ auf den Plan — Robspierre taufte sie Vernunft — eine abstrakte Figur, die nur dazu da war, um dem Wahwitz jener Unternehmungen eine Art von Legitimität zu verleihen. Denn wunderlicherweise bedurften sie dieser Legitimationen ebenso, wie ein

Domitian und Diocletian der Bestätigung durch ihre Opferbeschauer bedurft hatten, wobei, wenn das Urteil ungünstig ausfiel, soviel Tiere geopfert wurden, bis die Eingeweihte die gewünschte Antwort gaben. Der schielende Aufblick zur Legitimität war nicht nur ein Restbestand aus der Zeit, da die Monarchen noch in der Gottesgnadenschaft zu stehen glaubten, er war ebenso ein Zeichen der Angst vor der Leere, die das Gebrüll ihrer Gebote lautlos verschluckte. ...

Wenn es daher noch eines Kennzeichens bedarf, um die neuentstandene Welt der Vergottung des homo sapiens auf dem Boden des nationalen Raubwillens von der Vergangenheit zu unterscheiden, so ist es das Gespenst der Angst, das nun durch alle Schlösser und keine Festungsgürtel mehr wehren, das stärker ist als alle Erfindungen, das unsichtbar hinter dem Paukenlärm der Nachtparaden her-schleicht und das Gesicht des Menschen langsam zu prägen beginnt.

Auch den Massenfesten nationaler Vergottung, die dem zweiten Weltkrieg vorausgingen, fehlte jeder persönliche und volkshafte Charakter, obwohl sie Volksfeste sein sollten. Sie wiesen weder Heiterkeit noch Frohsinn auf und glichen verkrampten Exaltationen, weshalb sie oft den Eindruck morphinistischer Massenräusche erweckten; von Glück und Behagen war keine Spur in ihnen zu entdecken. Ihre Menschenfülle schien gespenstisch unwirter von eisiger Leere, ja sie war Leere, die sich angefüllt hatte mit Menschenmaterial. Gejagt von panischer Hast, bar jeder persönlichen Freiheit, den wahnwitzigsten Verheißungen blind vertrauend, so marschierte der von Gott befreite Mensch in den Riesendemonstrationen der Angst, bewegte hastig die Beine zum Lärm einer chrenbetäubenden Musik und glaubte, daß er endgültig auf kürzestem Wege zu Fuß das Paradies erreichen werde.

BADENER TAGBLATT

30. Mai 1947

Auch die geistige Not unserer Gegenwart ist erschütternd groß. Es ist so viel an Werten verloren gegangen, daß der Vergleich mit der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg durchaus angebracht erscheint und ebenso das jüngst mit allen Einschränkungen, die jede Verallgemeinerung bedingt, ausgesprochene Urteil: „Eine Generation fiel aus“.

Das ist nicht Schuld, sondern Schicksal. Dieses Geschick will es, daß die Jungen unmittelbar Nachfolger jener werden sollen, von denen sie ein Viertelhundert und mehr Lebensjahre trennen. Das ist ein anderes Unheil unserer Tage, daß hier eine Lücke klafft, auf deren beiden Seiten verschiedene Sprachen geredet werden. Der gute Dolmetscher fehlt und so kommt es gar leicht zu Mißverständnissen, ja zu Mißheiligkeiten. Die Jugend neigt dazu, die ältere Generation als zu schwermütig anzusehen, als antiquiert, verstaubt, verkalkt und wir wiederum fordern die Jungen wohl auf, mitzuarbeiten, mitzureden, mitzuhandeln und sind dann aber gar oft nicht zufrieden. Wir denken vielleicht zu wenig daran, welches Schwere Erleben sich diesen Menschen in zarter Jugend in die Seelen senkte, wie oft die meisten von ihnen sagten oder dachten: „Wenn wir durchkommen, werden wir ganz anders sein als vorher.“ Darnach aber handeln sie heute.

Wir denken wohl auch zu wenig daran, daß die Jugend vor einer ganz neuen Welt steht, daß sie noch unsicherer tastet als viele von uns selbst, daß darum manche abseits stehen, andere wachenden Auges abwarten und wieder andere sich hemmungslos dem Sturm und Drang ergeben. Wir müssen versuchen, sie alle zu verstehen und allen zu helfen, die den Weg in die Demokratie gehen wollen.

Auch die Sprache an sich ist vielfach so unterschiedlich zwischen dem Alter und der Jugend, daß beide nicht selten selbst einigermassen darüber erschrecken, wie ihnen dieser Satz oder jene Wendung von der anderen Seite ausgelegt werden. Den jungen Menschen mangelt ohne ihre eigene Schuld die abwägende Ruhe, sie vergreifen sich nach unseren Anschauungen in der Wahl des Ausdrucks

und ihre Kritik macht so auf uns den Eindruck der Respektlosigkeit, die ihnen in Wirklichkeit ganz ferne liegt. Sollen wir sie darum schelten, sollen wir sie darum zum Schweigen verurteilen? Das wäre verkehrt, denn sie sollen ja einmal die Geschicke unseres Landes in die Hand nehmen und darum sollen wir ihnen Gelegenheit geben, aus eigener Erfahrung zu lernen. Darum sollen wir versuchen, sie in die rechte Bahn zu leiten. Das kann nicht geschehen, wenn wir in Zorn geraten und schelten und die Würde vergessen, die wir uns selbst und der Sache schuldig sind. Wir müssen auch versuchen, zu verstehen, was sie denn eigentlich sagen wollen. Ist es nicht begreiflich, daß dies aus der Wirrnis der Zeit heraus manchmal verworren ist? Wir kommen aber doch manchmal zu einem ganz anderen Schluß wie wenn wir im vielleicht berechtigten Ärger über salopp klingende Wendungen zu toben beginnen und uns gar nicht mehr bemühen, den innersten Gedanken des anderen gerecht zu werden. Natürlich gehört dazu eine gewisse Güte, eine gewisse Toleranz. Diese wird freilich ebenso oft auf eine harte Probe gestellt wie sie andererseits bei unbewussten Temperamenten auch in engen Grenzen so gut wie nicht zu finden ist. Das ist bedauerlich, aber nicht zu ändern. Um so mehr ist es nötig, daß wir auch dem anderen Verständnis entgegenbringen, wenn wir zu einer Verständigung gelangen wollen, die immer den Schlüssel für eine Entwicklung zum Guten darstellt, auf allen Gebieten und insbesondere in der Not unserer Tage.

Wenn wir dem anderen das Verständnis für sein Tun und Handeln zu verweigern im Begriffe stehen, sollten wir uns vorher noch immer rasch einmal vergegenwärtigen, wie sehr wir selbst immer wieder das Verständnis der Mitmenschen, der Mitwelt bedürfen. Wollen wir nur daran denken, was wir über die Not dieser Zeit hinaus alles zu erwarten hätten, wenn man uns so wenig Verständnis entgegenbrächte, wie dies unter uns des öfteren geschieht. Was wir an Toleranz und Verständnis für uns wünschen, dürfen wir anderen nicht verweigern. Sonst kommen wir auch nicht los von der geistigen Not. Hier muß und kann günstiger Weise der Geist selbst helfen, vorausgesetzt, daß er sich zurückfindet zur Wahrheit, zur Freiheitlichkeit und zur Liebe.

K. H. Lembke

Interview mit Thomas Mann

An Bord der „Queen Elizabeth“ ist Thomas Mann aus den Vereinigten Staaten in England eingetroffen und hat einem Reuterkorrespondenten ein Interview gewährt, in dem er unter anderem folgendes erklärte: „Ich begünstige eine deutsche Föderation, die auf demokratischem Sozialismus basiert. Dieses Deutschland würde Mitglied der europäischen Föderation und später der Weltföderation werden, die, wie ich hoffe, eines Tages ohne einen neuen Krieg erreicht wird. Ich bin nicht für ein neues zentralisiertes Deutschland, das für die Deutschen immer unnatürlich gewesen ist. Der preußische Staat war niemals vollständig und noch weniger Hitlers Drittes Reich. In der Geschichte haben die Deutschen stets eine Selbstregierung der Länder begünstigt.“

Thomas Mann vertritt die Auffassung, daß eine lose deutsche Föderation die beste Lösung für das deutsche Volk und den Frieden Europas sein würde, dazu könne es aber ohne deutsche Wirtschaftseinheit nicht kommen.

„Ich habe niemals die sozialistischen Ansichten vertreten, wie man sie in der Sowjetunion, die eine Föderation als reaktionär betrachtet, hat. Ich bin der Überzeugung, daß ein föderalisiertes Deutschland eine neue deutsche Aggression verhindern würde, während ein zentralisiertes bald wieder zu einem Angreifer werden könnte.“

Seine Botschaft an Deutschland sei nicht, sich auf einen neuen Krieg zu verlassen, sondern ein neues Deutschland auf der Grundlage eines soliden und dauerhaften Friedens aufzubauen. „Das Ende Hitlers und des Dritten Reiches ist nicht das Ende der deutschen Geschichte. Deutschland hat während des Krieges gelitten, aber die gleichen Leiden wurden auch von anderen europäischen Ländern ertragen. Die Deutschen bemitleiden sich selbst und sehen nicht das Chaos in den Nachbarstaaten.“ Die Deutschen sollten sich jetzt als einen Teil der Welt betrachten. Der Dichter vertritt die Meinung, daß die körperliche und geistige Wiedergesundung des deutschen Volkes nur der Genesung Europas in seiner Gesamtheit folgen könne.

Auf das Problem der Weltregierung übergehend, betonte Thomas Mann, daß er mit Winston Churchill

Plan eines vereinigten Europa nicht übereinstimme. „Churchill ist ein großer Mann“, sagte er, „aber ich glaube nicht, daß er als Konservativer die zukünftige Welt gut versteht. Seine Rede in Zürich im September 1946 war ein wenig tendenziös; er zielte auf einen antisowjetischen Block der Westmächte ab. Diese Teilung Europas in Ost und West ist sehr gefährlich für den Frieden, und ich zweifle, daß Churchills Plan erfolgreich sein wird. Die Welt sollte nach den gewonnenen großen Erfahrungen eine neue Atmosphäre, einen neuen Glauben, eine neue Religion und ein Gefühl für Menschlichkeit und für das Individuum schaffen. Das ist mein literarisches Ziel, und wenn meine Arbeit einen Wert hat, dann aus diesem Grunde. Eine kommunistische Gefahr besteht trotz der von der sowjetischen Zone ausgehenden Propaganda in Deutschland nicht, der Kommunismus ist totalitär, und die Deutschen sind nicht begierig, sich vom Hitlerium dem Kommunismus zuzuwenden.“ Die gegenwärtige Spannung zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion könne nur gelöst werden, wenn Amerika sozialistischer und die Sowjetunion demokratischer werden würde, so daß sie sich auf halbem Wege treffen würden.

Thomas Mann äußerte die Ansicht, daß gegenwärtig in Deutschland kein guter Wille zur Zusammenarbeit mit den Alliierten bestehe, da die Deutschen zuviel von ihnen erwarteten. Sie erwarteten nicht nur, daß ihre Bezwingung die deutsche Volk mit genügend Lebensmitteln versorgen, sondern auch daß sie die zerstörten Städte und Industrien wieder aufbauen würden.

Auf die Frage des Korrespondenten, ob Thomas Mann nach Deutschland zurückkehren werde, erwiderte er: „Ich möchte weder München noch Bonn besuchen, die kürzlich unter dem Druck der Alliierten mir mein Ehrendoktorat der Philosophie erneut verliehen. Es wäre beschämend für mich.“

Nach einem Bericht der englischen Zeitung „Evening News“ vollendet der Dichter gegenwärtig einen Roman, der nach Ansicht seiner Freunde eine Danksagung an die Vereinigten Staaten von Amerika für die ihm gewährte Heimstätte darstellt.

Renaissance echter Religiosität

Für eine Renaissance echter Religiosität gibt es zahllose Beispiele, so schreibt Spectator in der „Die neue Zeitung“ und fährt fort:

Es gibt dafür zahllose Beispiele. Dr. Henry Sloane Coffin, der Leiter eines bekannten Presbyterianischen Seminars in New York, kehrte kürzlich nach einer langen Vortragsreise durch den Fernen und Nahen Osten nach USA zurück. Über eine grundsätzliche Erkenntnis auf dieser Fahrt durch Städte, Dörfer und Wüsten berichtet er in folgender Weise: „Eins scheinen alle Länder, unseres einbegriffen, gemeinsam zu haben, das Gefühl, der Geschichte in eine Falle gegangen und von ihr getäuscht worden zu sein. Hier liegt vielleicht die besondere Aufgabe des Christentums vor, denn das Christentum ist in tiefstem Maße um die historische Entwicklung bemüht.“ Eins sei allerdings nötig, meint Coffin, nämlich ein praktisches Christentum, das dem geistigen wie dem materiellen Bedürfnis gerecht werde. Wird dem skeptischen Denker diese Erklärung, geschichtliche Entwicklung christlich zu deuten und zu beeinflussen, nicht als Paradoxon erscheinen? Zur intellektuellen Seite des Problems kann darauf hingewiesen werden, daß gegenwärtig ein geschichts-philosophisches Werk in der angelsächsischen Welt das gleiche Aufsehen erregt wie Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ nach dem ersten Weltkrieg. Es handelt sich um das Werk des englischen Kulturphilosophen Philip Toynbee „A Study of History“, eine scharfsinnige und gelehrte Analyse aller Weltkulturen, die zu dem Ergebnis gelangt, daß Geschichte durch die Begegnung von stofflicher Umwelt und menschlichem Geist entsteht. Ihr Ziel stelle sich als sinnvolle Erfüllung von Werten in einem als möglich gedachten Reich Gottes dar.

Zunächst wird dadurch der Pessimismus von Spengler und sein biologisches Bild von der fatalistischen Dekadenz der Kulturen überwunden. Ferner erscheint dadurch die allzu mechanistische Auffassung vom geistigen „Oberbau“, der — wie doktrinaire Marxisten erklären — gänzlich vom gesellschaftlichen „Unterbau“ bestimmt sei, als einseitig erkannt. Karl Marx hat, wie Friedrich Engels in seinem Brief an einen jungen sozialistischen Akademiker darstellt, diese ideologisierende, für den politischen Kampf gedachte Vereinfachung selbst abgelehnt. Lediglich unduldsame totalitäre Interpreten des Marxismus haben das nicht begriffen. Der fortschrittliche europäische Sozialismus hat sich heute von diesem starren Schema entfernt, das nur noch vom Marx-Engels-Institut in Leningrad „totalitär“ gepredigt wird. Diese doktrinaire Valuta hat jedoch überall dort, wo unabhängiges Denken vorkommt, ihren Kurs verloren. Der einseitig gedutete Begriff „Oberbau“ als gänzlich abhängig vom ökonomischen Unterbau ist wissenschaftlich und moralisch unhaltbar geworden. Er läßt sich weder durch eine moderne soziologische, psychologische oder naturwissenschaftliche Analyse rechtfertigen. Die Wirtschaftsverhältnisse der Mitte des 19. Jahrhunderts, die Karl Marx deutete, haben sich verändert. Das Wissen um den Menschen hat sich seit der zeitgenössischen philosophischen Menschenkunde von Alexis Carrel, Max Scheler, Martin Buber, Ernst Casirer, Karl Jaspers bereichert und vertieft. In diesem universalen Bilde des Menschen ist das ökonomische nur ein Teil. Das Geistige, insbesondere das Religiöse, gewinnt sein Eigenrecht. Die starre Doktrin von der umfassend bestimmenden Wirkung des Unterbaus ist zum Kennzeichen einer Machtdoktrin geworden, die den Menschen auf ihre Zwecke relativiert.

Es ist kein Zufall, daß — was die Naturwissenschaft angeht — die bedeutendsten Physiker der Gegenwart, im Gegensatz zum 19. Jahrhundert, religiös sind. Max Planck, einer der genialsten Physiker, die dem Stoff ein tief verborgenes Geheimnis abgerungen haben, hat stets die Eigenwelt des Religiösen betont und ist kürzlich zur katholischen Kirche übergetreten. Ähnlich religiös sind große Naturwissenschaftler, wie Albert Einstein, Werner Heisenberg, Louis de Broglie, Hans Spemann. Europäische und amerikanische Dichter von Rang, die geistig noch in den materialistischen Ideologien des 19. Jahrhunderts aufwuchsen, nähern sich einem humanistischen Sozialismus christlicher Prägung. (So der Franzose André Malraux, der Italiener Ignazio Silone und der Amerikaner John Don Passos.) Protestantische Theologen wie der Amerikaner Reinhold Niebuhr erstreben eine Synthese von Christentum und Sozialismus. Katholische Denker, wie der Franzose Jacques Maritain, versuchen die Idee des Sozialismus mit der katholischen Lehre zu vereinen, Macht und Religion im Menschen zusammenzuführen. (Es ist bemerkenswert, daß Maritain den pseudokatholischen Totalitarismus Francos ablehnt, weil er weder mit Christentum noch mit Demokratie vereinbar sei.) Andere suchen ganz

neue Wege einer christlichen und demokratischen Verantwortung des freien Unternehmertums, weil sie befürchten, daß eine sozialistisch organisierte Gesellschaft die Freiheit bedrohen könne (Walter Lippmann, James Burnham, Friedrich Hayek, Wilhelm Roepke). Von diesem Hintergrund erst hebt sich in ihrer ganzen Primitivität und Verrohung die Rassenlehre ab, die die Menschen aus animalischen Gegebenheiten zu erklären versucht. Der Mensch als Bestandteil der Zoologie! Nie wurde der Grundsatz der deutschen Klassik, daß es der Geist sei, der sich den Körper baue (Friedrich Schiller), in abgefemterter Weise demagogischer Zwecke wegen verraten.

Gegen alle totalitären Staatsdoktrinen, die den Menschen auf den Stoff relativieren, damit er sich williger beherrschen lasse, regt sich im Menschen ein tieferes Empfinden für seine im Religiösen begründete Sonderstellung. Aus dieser Quelle speist sich am stärksten sein Gefühl für Freiheit und Recht. Auch der Geist ist es, der sich den Staat baut! Der Geist schwebt jedoch nicht beziehungslos im Raum. In der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten hat das Wort „Schöpfer“ seinen festen, unverrückbaren Ort. Es ist nicht nur ein Wort. Es bedeutet eine klare Verpflichtung. Es gibt einem Lebensgefühl, das ein Walt Whitman besang, ein festes Ziel. Dieser Gott ist auch kein gesichtsloser Gott. Es ist der christliche Gott, der die europäisch-amerikanische Kultureinheit trägt. Es gehört zu den aufwandelnden, weltgeschichtlichen Erscheinungen von heute, daß auch im Nahen und im Fernen Osten (Japan) unter dem Eindruck der menschlichen Gefährdung durch die Macht das Christentum sich mit denkwürdiger Intensität ausbreitet, jene christliche Lehre, die Walter Lippmann hinsichtlich ihres Verhältnisses zum Staat in seinem Buch „The good Society“ wie folgt kennzeichnet: „Sie verkündete allen Menschen, daß sie nicht leblose Dinge sind, sondern freie Personen; alle Menschen ohne Ausnahme, auch die schwachen, die ausgestoßenen, die getretenen, die verklavten und die zutiefst erniedrigten... Sie verankerte diese Menschenrechte in der Struktur des Universums. Sie entzog diese Rechte jedem menschlichen Eingriff. Darum wurden die Forderungen der Despoten zu Ketzereien. Seit dieser Offenbarung erhielten zwar viele Despoten den Segen der Kirche, aber keiner konnte vor dem Tribunal des menschlichen Gewissens bestehen, und kein Sklave mußte fürchten, daß die Hoffnung auf Freiheit für immer dahin sei... Die Unantastbarkeit der menschlichen Person war verkündet.“

Der Kopf der Woche:

Robert A. Lovett

Der New Yorker Bankier Robert A. Lovett wurde von Präsident Truman zum Nachfolger des bisherigen Staatssekretärs und stellvertretenden USA-Außenministers Dean Acheson ernannt.

Als ein alter Freund Marshalls, der damals Generalstabschef war, kam Lovett, der 52 Jahre alt ist, 1940 als Unterstaatssekretär in das Kriegsministerium. Er hatte im ersten Weltkrieg in der amerikanischen Marineflotte gedient, bis zum zweiten Weltkrieg sich in Wall Street als Finanzmann und Direktor von Eisenbahnen und Versicherungsgesellschaften betätigt. Dabei war er als ein Mann von ungewöhnlichem Tatsachensinn und hervorragendem Organisationstalent aufgefallen. Schon 1941 war ihm das Ressort Luftkriegführung unterstellt. Er fand die USA-Heeresluftwaffe als schwerfälligen, unselbständigen Friedensapparat vor. Der neue Unterstaatssekretär vertrat die Ansicht, daß zur modernen Kriegführung vor allem drei Dinge gehören, nämlich Bomber, nochmals Bomber und immer mehr Bomber. Mit allen Mitteln, nicht zuletzt mit denen der Überredung und geschickten Verhandlungsführung, erreichte Lovett sein Ziel und schuf die Heeresluftwaffe der USA als konkurrenzloses Kriegsinstrument von kriegsentscheidender Bedeutung.

In seinem neuen Amt als stellvertretender Außenminister wird Lovett das Flugzeug als Beförderungsmittel zu Konferenzen zu schätzen wissen. Daß ein Finanzmann wie er jetzt als Marshalls rechte Hand an der amerikanischen Außenpolitik maßgebend beteiligt wird, ist bezeichnend für die Politik der Anleihen. Lovett ist ein guter Europäer. Mindestens zwei Monate im Jahr hat er in der Zeit, als er Teilhaber bei Brown Brothers, Harriman & Co. in New York war, auf dem Kontinent zugebracht. Mit Spannung wird sein erstes Erscheinen im USA-Außenministerium, vor dem Mikrophon und am internationalen Konferenzstisch erwartet. Karikaturisten werden ihm bei seinem Amtsantritt sicher das Füllhorn als Symbol seiner neuen Tätigkeit in den Arm legen.

Geburt und Entwicklung des Jazz

Im September 1947 wird zum ersten Mal in Italien eine internationale Jazz-Festwoche stattfinden. Auf dem Programm stehen symphonische Jazzmusik, Tanzmusik und Filmmusik.

Seit Jahren bekämpfen die Anhänger der klassisch-ernsten Musik einerseits und die der Jazzmusik andererseits ihre verschiedenen Geschmacksrichtungen mit wechselndem Erfolge. Interessant ist dabei, daß nicht nur die Gegner, sondern auch die Freunde des Jazz in den seltensten Fällen wissen, was das eigentlich ist und wann sie daher echten Jazz hören.

Für den Jazzfeind mögen Saxophon, Schlagzeug und synkopierter Rhythmus untrügliche Kennzeichen sein, aber ganz so einfach ist die Sache nicht. Man muß nämlich scharf zwischen Jazz und „verjazzter“ Musik unterscheiden. Dazu können nicht nur Beethovens „Mondscheinsonate“ und Bach'sche Fugen gemacht werden — über den guten Geschmack läßt sich bekanntlich streiten — sondern dazu zählt der überwiegende Teil der in Deutschland, Europa und selbst in Amerika erklingenden Tanzmusik. Sie wird von den Kapellen verjazzt gespielt, hat aber deswegen mit Jazz nichts zu tun, was ein Beispiel veranschaulichen soll: man kann den deutschen Schlager „Stern von Rio“, den französischen „Komm zurück“ und den amerikanischen „Ti-Pi-Tin“ als Foxtrot, Tango, Walzer und selbst als Rumba spielen. Der Grund ist, daß diese Melodien weder echte Foxtrots, noch Tangos usw. sind, sondern in Wahrheit — Lieder, die allerdings mehr oder weniger „verjazzt“ (d. h. synkopiert und mit Instrumentaleffekten) gespielt werden können. Dagegen kann man aus einem echten argentinischen Tango keinen Walzer oder Foxtrot machen, er bleibt ein Tango. So gibt es auch echte Jazzmelodien, die nicht mit der Massenproduktion an

Tanzschlagern verwechselt werden sollten, über deren Qualität und Wiedergabe auch Jazzfreunde sehr geteilter Ansicht sind. In den USA führt das New Yorker Viertel der Musikverleger, Komponisten und Textdichter daher den Spitznamen „finpan alley“, was auf deutsch „Blechtopfallee“ heißt, und die Schlagerfabrikanten heißen schlicht „songsmiths“, übersetzt: „Liederschmiede“.

Man unterscheidet im „klassischen“ Lande des Jazz scharf zwischen „Jazz“ und „Swing“ einerseits, handelsüblicher Tanzmusik andererseits („Commercial Jazz“ genannt) und endlich „Sweet Music“, wörtlich: Süßer Musik, die dort etwa unseren melodios gespielt und gesungenen Slowfox und Tango vertritt.

Was ist nun echter Jazz und wie erkennt man ihn? Ist Jazz Negermusik? Die Jazzmusik stammt aus den USA, aber auch dort vermag man nicht mit Bestimmtheit zu sagen, wann und wo sie entstand. Die amerikanischen Musikexperten haben sich schließlich darauf geeinigt, daß der Jazz eine Mischung aus der Neger-Volksmusik der Südstaaten und den „Ragtimes“ sei, zu deren Klängen in den achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Bevölkerung des Westens von Texas bis Alaska zu tanzen und zu trinken pflegte.

Die ersten Kapellen, die als Vorläufer der heutigen Jazzbands in Besetzung (Instrumentation) und Spielweise anzusehen sind, tauchten jedenfalls um die Jahrhundertwende in „Dixieland“, in den Südstaaten auf. Eine Original-„Dixieland“-Besetzung bestand aus acht Instrumenten, nämlich Posaune, Trompete, Klarinette, Alt- und Tenorsaxophon, Banjo, Schlagzeug und Baß. Ein mehrstimmiges Ensemblespiel gleicher Instrumente war damit nicht möglich, und so zeichnete sich der Dixieland-Stil durch polyphone Stimmenführung aus.

Vom Süden verbreitete sich diese neuartige Musik rasch den Mississippi aufwärts und gelangte schließlich bis nach Chicago. Dort übernahmen weiße Musiker die Spielart der schwarzen Künstler und formten sie um. Seitdem gibt es in den Staaten neben dem „schwarzen“ einen „weißen“ Jazz, wobei allerdings zugegeben werden muß, daß heute noch die neuen Anregungen im Jazz von den führenden Negerkapellen ausgehen. Der „Chicago-Style“ wurde von etwa 1910 bis in die zwanziger Jahre führend. Er ist nicht mehr polyphon, sondern einstimmig, stark solistisch und sehr synkopierend.

Als erster der bekannten New Yorker Kapellmeister hatte Paul Whiteman die Möglichkeiten des Jazz erkannt und brachte noch während des 1. Weltkrieges diese neue Musik nach New York und dem Osten der Staaten. Damit wurde die Atlantik-Küste bestimmend für den Jazzstil. Die Spielart verfeinerte sich, neben dem Instrumentalsolo trat auch das mehrstimmige Zusammenspiel hervor.

Anfang der dreißiger Jahre schuf der aus Chicago stammende Klarinettist Benny Goodman mit seiner Kapelle einen neuen Jazzstil, den „Swing“, der seitdem neben dem Jazz das Feld behauptet hat. Swing heißt, eine Jazzmelodie so vorzutragen, daß der Rhythmus in die Melodie hineingewoben wird und nicht mehr als untergelegte Begleitung erscheint. Diese Spielart ist, genau genommen, nur im $\frac{4}{4}$ Takt im bestimmten Tempo (Swing-time) möglich, scheidet also für sehr schnelle (Ragtime, Quickstep) und langsame (Slowfox, Blues) Stücke aus.

Interessant ist, daß Benny Goodman seinen großen, durchschlagenden Erfolg, der ihn über Nacht berühmt und zur höchstbezahlten Kapelle der Staaten machte, nicht in New York, sondern in San Francisco errang. Goodman war mit seiner bis dahin verhältnismäßig unbekanntem Tanzkapelle in ein großes Hotel verpflichtet worden und merkte

am Eröffnungsabend, daß seine Musik nicht einschlug. Er spielte so, wie ihm Kenner des Publikums geraten hatten.

Da beschloß er, mit fliegenden Fahnen unterzugehen und ließ zum Abschluß seine Reihe seiner Lieblingsstücke auflegen, die seine Musiker ohne Rücksicht auf den angeblichen Geschmack des Publikums so spielten, wie die Kapelle sie schön fand und bisher nur für sich gespielt hatte. Zur größten Verblüffung hörte alles auf zu tanzen, drängte sich um das Podium und belohnte Benny und seine Leute mit tosendem Applaus! Das war die Geburtsstunde des Swing.

Ebensowenig, wie man genau weiß, woher der Jazz kommt, ist es nun bisher gelungen eine eindeutige, genaue, in Worten ausdrückbare Begriffsbestimmung für das, was echte Jazzmusik ist, zu prägen. Der Liebhaber und Kenner spürt freilich echten Jazz unfehlbar, wenn er ihn hört. Nur durch vieles Hören läßt sich diese Sicherheit im Urteil gewinnen, sie ist das einzige Mittel. Diesem Zwecke diente kürzlich in Baden-Pfaden das Gastspiel der Kapelle Jo Weber, das uns eine Auswahl reiner Jazzmusik in ausgezeichnete Wiedergabe brachte.

G. H.

Ein Lehrerseminar für Russisch in Brandenburg

In Brandenburg an der Havel wurde eine Schule für russische Sprachlehrer eingerichtet. Der Besuch der Vorlesungen kostet nichts. Durch sie soll die Möglichkeit geschaffen werden, das Lehrprogramm der russischen Sprache in der sowjetischen Zone durchzuführen. In Potsdam wird ein zentrales Seminar für Russisch gegründet werden. Im übrigen werden verschiedene sowjetische Persönlichkeiten, u. a. die Gattin des sowjetischen Oberbefehlshabers Sokolowski, Vorlesungen abhalten.

Wirtschaft und Arbeit

Kohlenförderung stockt

bs. DUISBURG (Eigenbericht) — Kaum konnten die Auswirkungen der überaus schweren Kohlenkrise im Winter einigermaßen als überwunden gelten, da wird die Wirtschaft des Westens infolge der rückläufigen Steinkohlenförderung von neuen empfindlichen Kürzungen betroffen. Während Landwirtschaft und Düngemittelindustrie Abstriche von 10 vH und die Nichteisenmetallerzeugung solche von 25 vH hinnehmen muß, werden der übrigen Industrie nicht weniger als 70 vH der vorgesehenen Mengen gestrichen. Diese Kürzungen betreffen zwar nur die letzte Maiwoche, jedoch wird man von Glück sagen können, wenn es bei den für Juni in Aussicht genommenen Kürzungen von 20 vH des sogenannten elastischen Bedarfs wird bleiben können. Da auch die Kraftwerke, die in der britischen Zone auf Kohlenbasis arbeiten und mangels entsprechender Leitungen von den Wasserkraftwerken Süddeutschlands keine Entlastung erfahren können, von den Kürzungen betroffen werden, sind trotz doppelter Sommerzeit und stark zurückgegangenen Bedarfs für Beleuchtungs- und Wirtschaftszwecke in Haushaltungen auch sehr empfindliche Herabsetzungen der Stromzuteilungen an die Wirtschaft notwendig geworden.

Die Frage liegt natürlich nahe, wie es zu dieser erneuten Krise in der Kohlen- und Energieversorgung Westdeutschlands kommen konnte. Zunächst ist dabei festzustellen, daß sich die für den Verteilungsplan maßgebenden Stellen wohl von einem allzugroßen Optimismus leiten ließen, nachdem durch die Einführung des Punktsystems im Bergbau der Zustrom von neuen Arbeitskräften und die Produktionsleistungen sich zunächst ständig erhöhten. Die dem Verteilungsplan zugrunde liegende Produktionsleistung von 245 000 Tagestonnen war weder im Zeitpunkt seiner Aufstellung erreicht worden, noch wurde sie je erreicht. Der auf die Zukunft gezogene Wechsel wurde nicht eingelöst. Der neuen Planung für Juli bis September — für die Zeit bis dahin hilft man sich mit prozentualen Abstrichen an dem alten Plan — soll nun eine wahrscheinliche Tagesleistung von nur 215 000 t zugrunde gelegt werden. Die Entwicklung wird zeigen, ob diese Annahme berechtigt ist, nachdem die Tagesleistung infolge der Ernährungsschwierigkeiten bereits auf unter 200 000 t gesunken ist.

Die kritische Ernährungslage stellt denn auch den eigentlichen Grund für den Förderrückgang dar. Zwar wird alles getan, um wenigstens die Rationssätze der Bergleute bei der Ernährung voll aufrecht zu erhalten. Dagegen mangelt es sehr häufig nicht allein mit der Honorierung der ihnen auf Grund des Punktsystems zustehenden Ansprüche an Textilien und Hausrat, sondern vor allen Dingen leiden die Familien der Bergarbeiter ebenso wie die übrigen Verbrauchergruppen unter den Ernährungsschwierigkeiten, da sie keine zusätzlichen Lebensmittel erhalten. Infolgedessen teilt der Bergmann seine Ration mit Frau und Kind und bringt möglichst auch von dem Essen, das er auf der Zeche in natura empfängt, mit nach Hause. Selbst die höchsten Zusatzrationen nützen aber wenig, wenn sie in mehrere Teile gehen und wenn außerdem die Versorgung der „gewöhnlichen“ Verbraucher schon beim Brot und anderen Grundnahrungsmitteln unzureichend ist oder zeitweise ganz stockt.

Die aus den neuen Kohlenkürzungen sich ergebenden Folgerungen werden umso empfindlicher sein, weil sie, wie erwähnt, nicht nur mit Abstrichen am Energieverbrauch Hand in Hand gehen, sondern auch in eine Zeit fallen, die im Zeichen eines sehr starken allgemeinen Leistungsrückganges, ebenfalls infolge Ernährungsschwierigkeiten steht. Darüber hinaus sollten nicht die psychologischen Auswirkungen unterschätzt werden, die aus der Vernichtung der für Frühjahr und Sommer gehegten Hoffnungen einer nunmehr endlich spürbar werdenden Wirtschaftsbelebung entstehen müssen.

Fett gegen Kohle

Angebote aus Dänemark und Norwegen

g BADEN-BADEN — Wir haben in Nr. 39 („Wege aus der Fettklemme“) über den Vorschlag berichtet, aus dem Ölkuchen, den die Nachbarländer einführen, den Ölgehalt in einfachem Verfahren heraus zu nehmen und der deutschen Ernährung zuzuführen. Weitere Möglichkeiten, unsere Fettbilanz zu verbessern, würden sich ergeben, wenn die Angebote skandinavischer Länder, die augenblicklich geprüft werden, angenommen wer-

den. Danach hat Norwegen den Westzonen 7000 t Walöl angeboten, Dänemark 150 t Schmalz, und zwar gegen die Lieferung von Kohle. Wie aus Düsseldorf gemeldet wird, hat der Ernährungsmi-nister von Nordrhein-Westfalen, Lübke, erklärt, es würde eine Tagesförderung Kohle genügen, um auf diese Weise den Jahresbedarf an Fett für die Belieferung der Bergmannspunkte zu decken. Diese Mengen müßten dann nicht mehr wie bisher aus der heimischen Erzeugung abgezweigt werden. Die allgemeine Fettration könnte um 150 g je Zuteilungsperiode erhöht werden, wenn, wie eingangs erwähnt, der Fettgehalt der Ölkuchen von 9 bis 13 vH durch die deutschen Entziehungsmethoden ausgewertet würde. Es bleibt zu hoffen, daß diese Möglichkeiten genutzt werden, um der deutschen Fettnot endlich zu steuern.

Gewerkschaften und Schwarzer Markt

Erfolge in Stuttgart und Südbaden

In Stuttgart fand dieser Tage eine Konferenz amerikanischer und deutscher Stellen statt, die sich mit dem Schwarzen Markt beschäftigte. Der amerikanische Stadtkommandant meinte, dem Schwarzen Markt wäre die Grundlage entzogen, wenn sich die gesamte Bevölkerung verpflichtete, sich 90 Tage lang am Schwarzmarkt nicht zu beteiligen. Ein Stadtrat antwortete darauf, mit moralischen Methoden allein könne er nicht bekämpft werden. Vielmehr müsse ein planmäßiger Kampf gegen seine Quellen einsetzen. Erst wenn das Angebot die Nachfrage übersteige, könne der Schwarze Markt beseitigt werden. Der Oberbürgermeister bat die Militärregierung um verstärktes Eingreifen und Überwachung der Verschlepptenlager. Mit dieser Konferenz, so schloß die berichtende Zeitung, sei ein weiterer Schritt auf dem Weg eines organisierten Kampfes gegen den Schwarzen Markt getan worden.

Nun, diese „weiteren Schritte“ haben sich bisher mehr oder weniger als Theorie erwiesen. Man kennt, wie auch diese Stuttgarter Konferenz beweist, viele theoretischen Möglichkeiten. Aber die Praxis zeugt Tag für Tag für die Tatsache, daß solche Konferenzen und Resolutionen nicht durchschlagend sind. Ein Schwarzhändler verdient am Verkauf eines Päckchens Zigaretten mehr als ein Arbeiter in 48 Stunden harter Arbeit.

Weit mehr Erfolg scheint uns eine Maßnahme des Ortsausschusses Stuttgart des Gewerkschaftsbundes zu haben, in der die Bevölkerung aufgefordert wird, Schwarzhändler zu melden. „Wenn große Schiebergeschäfte oder Hamsterlager bekannt werden, sollte in jedem Fall dem Gewerkschaftsbund unverzüglich Mitteilung gemacht werden“, heißt es in dem Aufruf an die Bevölkerung.

Die Aktion der Stuttgarter Gewerkschaften ist eine Notmaßnahme zugunsten des arbeitenden Menschen, des körperlich wie geistig Schaffenden, der weder „kompensieren“ kann noch Zeit und Geld genug hat, sich „zusätzlich“ zu versorgen.

Hier allerdings beginnt die schwere Verantwortung der Gewerkschaft. Sie wird es mit den Unzulänglichkeiten zu tun bekommen, sie wird beweisen müssen, daß sie die Macht hat, zuzugreifen oder

Erfolge im Interzonenhandel

180 Mill. seit Anfang 1946

FREIBURG/B. — Die durch das Badische Wirtschaftsministerium getätigten Austauschgeschäfte mit anderen Zonen erreichten seit Januar 1946 eine Höhe von 180 Mill. Mark. Die Einfuhr war auf die bei uns benötigten Rohstoffe beschränkt, Fertigwaren wurden nur in dem Umfang zugelassen als sie in unserer Zone nicht hergestellt wurden. Diese 180 Mill. bedeuten einen erheblichen Hundertsatz des normalen Austauschs. Rege Zusammenarbeit von Industrie und Handel ermöglichte die intensive Betätigung, die in vielen Tausenden Einzelgeschäften ihren Ausdruck fand.

Die neuerliche Fassung der interzonalen Beziehungen in „Rahmenverträge“ haben die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Zonen bisher nicht erleichtert und es ist darum zu hoffen, daß eine großzügige Auffassung über die wirtschaftliche Zusammengehörigkeit der Zonen zur Geltung kommt. Die Wirtschaft der einzelnen Länder ist durch die geschichtliche Entwicklung der deutschen Wirtschaft bedingt; es ist nicht möglich, durch die zonalen, nach dem Krieg

Entwicklung der Fertighaus-Industrie

STUTTGART — Wenn auch die Baustofffrage zweifellos durch verstärkten Ausstoß der Baustoff-industrie eines Tages die Durchführung der geplanten großen Bauvorhaben ermöglichen würde, so wird doch der fühlbare Facharbeitermangel immer stärker zur Anwendung von fabrikmäßig hergestellten Fertigteilen führen. Das Problem und die Entwicklung des Fertighauses als industrielles Erzeugnis wurde von einer Reihe von Firmen in Angriff genommen und die ersten Ergebnisse dieser Arbeit werden in der Ausfüh-rungsschau und Versuchssiedlung „Das Fertighaus“ in Stuttgart-Zuffenhausen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Hier finden sich die Ansätze zu einer ganz neuen Industrie, die aber keineswegs mit der Bauindustrie identisch ist, sondern eine Reihe anderer Industriezweige, wie z. B. die Zubehörinterindustrie für sanitäre und elektrische Installation, Heizung, Möbel einzubeziehen.

Schlachtabfälle aus Dänemark?

Zur Verbesserung der Wurst

g FRANKFURT/M — Mit einem verhältnismäßig niedrigen Devisenaufwand kann Deutschland seine Ernährung wesentlich verbessern, wenn die Vorschläge der Einfuhrkauleute des Fleischwarenhandels verwirklicht werden, die vor kurzem auf einer Pressekonferenz in Hessen bekannt gegeben wurden. Die Importeure haben dem Ernährungs- und Landwirtschaftsrat der beiden Westzonen vorgeschlagen, Devisen für den Einkauf von Schlachtabfällen aus Dänemark zur Verfügung zu stellen. Die Staaten, die aus Dänemark zu verhältnismäßig hohen Preisen Fleisch beziehen, hätten kein Interesse an den Abfällen. Schon vor dem Krieg sei Deutschland fast der einzige größere Abnehmer von Schlachtabfällen gewesen, die hier zur wesentlichen Verbesserung der Wurst beigetragen haben. Während jetzt diese Abfälle, wo zu auch die Inneren wie Herz, Leber Niere gehören, in Dänemark ungenutzt verkommen, können diese Abfälle die Ernährungslage Westdeutschlands mit verhältnismäßig wenig Devisenaufwand erheblich mildern. Dänemark sei, so bald die Frage der Verrechnung geklärt ist, bereit, die Schlachtabfälle wieder nach Deutschland zu liefern. Würde Deutschland für den gleichen Devisenbetrag Fleisch einführen, so erhielte es nur den fünften Teil der Menge, die es an Schlachtabfällen einführen könnte. Die Vorschläge der Importeure haben naturgemäß auch für die französische Zone erhebliches Interesse.

Dänisches Schlachtvieh für Deutschland

hwg HAMBURG — Die deutschen Spezialschiffe „Helgoland“ und „Ascania“ haben die regelmäßigen Fahrten nach Dänemark aufgenommen, wo sie zweimal wöchentlich rund 1600 Schlachtrinder für den Hamburger Hafen laden. Es handelt sich um die ersten deutschen Schiffe, die nach der Kapitulation Dänemark anliefen. Die Besatzung erklärte, in Dänemark recht freundlich aufgenommen worden zu sein. Die Dänen begrüßten die Wiederaufnahme der Geschäftsverbindungen mit Deutschland. Das Schlachtvieh ist in A-, B-, C- und D-Klassen eingeteilt. A und B ist für die britischen Besatzungskräfte, C und D für den deutschen Verbrauch bestimmt.

Kiel plant Fischerhafen

hwg KIEL — Durch die Zuweisung einer ausreichenden Zahl von Fischdampfern soll der Stadt Kiel die Möglichkeit zur Errichtung eines Fischerhafens gegeben werden. Als Gelände ist die ehemalige Kolbwerft vorgesehen. Die Kieler Stadtverwaltung erklärt, daß die Errichtung dieses Hafens weniger Kosten verursachen würde, als die Wiederherstellung der arg beschädigten Anlagen in Cuxhaven und Wesermünde. Die Kieler Fischerflotte soll künftig etwa 15 bis 20 400-BRT-Dampfer stark werden.

Deutsche Besatzungen für Liberty-Schiffe stehen bereit

HAMBURG — 3600 Offiziere und Mannschaften stehen jetzt bereit, die 75 Liberty-Schiffe zu besetzen, die nach dem Plan Herbert Hoovers Nahrungsmittel von den Vereinigten Staaten nach Deutschland bringen sollen. Die politische Überprüfung erfolgte durch britische Ausschüsse.

Größtes Rheinhebeschiff fertig

bs. DUISBURG — Ein Hebeschiff mit einer Hubkraft von 200 t — was ungefähr dem Gewicht einer der üblichen Brücken über Kanäle mittlerer Größe entspricht — wurde in diesen Tagen auf der Meidericher Schiffswerft, Duisburg, fertig. Es ist das größte Hebeschiff seiner Art und wird zunächst für die Hebung von Schiffswracks und die Beseitigung von Brückentrümmern auf dem Rhein eingesetzt. Das Hebeschiff wurde aus zwei mit Schraubenantrieb versehenen Kiesschiffen zusammengebaut, die gemeinsam durch Eisenkonstruktionen verbunden, einen Hebemast von 27 m Höhe tragen. Dieser kann bis zu 7 m über den Vordersteven ausgelegt werden und Lasten bis zu 24 m heben.

30 000 Auslandspässe für die „Biga“

K. Die Landesausfuhrschau „BIGA“ in Freiburg verzeichnete bereits mehr als 100 000 Besucher. Die Militärregierung ist bereit, für die Einreise ausländischer Käufer etwa 30 000 Auslandspässe zu bewilligen.

Die Aufsicht über die Prioritätsbetriebe

Nur noch die 11 größten Prioritätsbetriebe Südbadens werden in Zukunft von der Militärregierung direkt betreut. Die übrigen unterstehen verwaltungstechnisch dem Landeswirtschaftsamt.

Pjotr's Geburt

Von Klavund

Pjotr ist geboren.

Don, Dnjepr, Wolga, Oka treten über ihre Ufer. Schlamm wälzt sich über die Weizenfelder, und viele Menschen ertrinken.

Winterblumen neigen gebrochen ihre Häupter. Die Haselmäuse pfeifen vor Angst. Der Wind nimmt ihre Pfeife und bläst sie mit dicken Backen zu Posaunentönen auf, bis sie kreischend zerplatzen.

Die Bäume weinen Harz. Auf tanzen den Eisschollen segeln erfrorene Schwäne. Ihre grünen Augen glänzen wie Smaragde. Frösche treiben, die bläulichen Bäume nach oben. Ihre Leiber sind durchbohrt von Wasserkäfern, die vollgefressen tot in den Löchern nisten: die braunen Rückenschalen weiß glasiert. Es hat roten Schnee geschneit.

Auf der Waldai blüht im Winter der Fingerhut. Feuer fiel vom Himmel aus den Händen Gottes. Tausend Döfer flammten. Die jungen Störche auf den Strohdächern wurden in ihren Nestern lebendig geröstet. In den Rauch- und Rußwolken strichen die alten Störche und klapperten grell und verzweifelt mit ihren langen Schnäbeln, als klirrten Schwerter aneinander.

Sie suchten ihren Feind und fanden ihn nicht. Im Himmel saß der und schlief auf seinem Thron aus Lapislazuli. Er selber war anzusehen wie ein Diamant: Klar und durchsichtig glänzend. Seine Augen helle Saphire, sein Herz ein dunkelroter Rubin. Um seine fröstelnde Schulter lag wie ein seidener Schal ein Regenbogen. Sieben Fackeln brannten um seinen Thron.

Im Schlaf hatte er mit steinernem Arm eine Fackel, einen Stern vom siebenarmigen goldenen Leuchter herabgefegt. Prasselnd und funkenstiebend sauste der Meteor durch den ewigen Raum und schlug mit seiner roten blinden Stirn donnernd im Erdboden ein, eine ganze Landschaft entzündend und verwüstend.

Die Popen predigten: „Wehe denen, die auf Erden wohnen! Die Sonne ist schwanger geworden und hat ein goldenes Kind geboren! Das wird uns peitschen mit feuriger Knute!“

Die Sonne tritt aus den Wolken, besieht sich ihr neues Söhnchen, besieht sich Pjotr.

Die Glieder verkrüppelt, die Augen verschmiert, die kleinen Fäuste vor dem zerknitterten Greisen-gesicht geballt, liegt Pjotr in der Wiege und winselt . . .

Er hat Durst. Er weint.

Die Hebamme reicht Pjotr seiner Mutter, der Fürstin Natalia Naryschkina, die blaß in blau-weiß karierten, wie Gebirge über sie getürmten Kisseln liegt. Die Hebamme hebt ihr die Brust aus dem Hemd.

Pjotr krallt sich mit seinen kleinen Fingern daran. Dann beginnt er mit geschlossenen Augen zu schlucken, zu schnaufen, zu grunzen . . .

Die Hebamme wiegt sich in den Hüften. Natalia Naryschkina lächelt.

Pjotr ist so klein und Rußland ist so groß — was wird aus Pjotr werden? Je je.

Was wird aus Rußland werden?

Fürst Galizyn kommt zu Besuch, zugeknöpft, in einem schwarzen Rock, als ginge es zum Begräbnis.

„Nun, Natalia Naryschkina, wie gehts?“ Sie muß lächeln.

Seine Brille sitzt ihm vorn auf der Nase. Sie droht jeden Augenblick herabzufallen. Er ist der einzige Mensch in Rußland, der eine Brille trägt. Wenn sie ihn sehr liebt, nennt sie ihn: Uhu . . .

„Gehen Sie einmal an die Wiege — wie gefällt sie Ihnen? Ich habe sie mit lauter hübschen Tieren bemalen lassen: Störchen und Schwänen und Wölfen. — Schauen Sie sich den kleinen Barbaren an. Wem ähnelt er wohl?“

Fürst Galizyn schreitet gravitätisch an die Wiege . . . Pjotr schläft.

Der Fürst nimmt seine Brille ab und setzt sie Pjotr auf die weiche Nase, die sich einbiegt unter dem Stahl.

Pjotr verzieht im Schlaf weinerlich das Gesicht.

„Ganz der Vater, ganz der Vater.“ Des Fürsten wässrige Augen funkeln vergnügt wie trübe Teiche in der Sonne.

Sie seufzte. „Daß Zar Alexej Michailowitsch seinen Sohn nicht mehr erlebt hat — wie traurig. Er war ein guter Mensch.“

„Gewiß“, der Fürst stimmte höflich zu, „Gewiß. Aber ein guter Mensch: das besagt noch nicht viel . . . Die Dämonen des Schicksals wird durch Güte nicht begriffen oder bewältigt.“

„Und Gott — ist Gott nicht gut?“

Sie richtete sich in den Kisseln auf. Erwartungsvoll gespannt sah sie auf seine schmalen Lippen.

„Gott ist allgütig, allweise, allmächtig. Und das bedeutet wohl mehr.“

Sie sank in die Kisseln zurück.

„Laß mich schlafen . . .“ Sie drehte den Kopf nach der Wand: „Du machst mich müde, wenn du so geschlecht bist.“

Sie drehte den Kopf noch einmal zurück:

„Fürst — vielleicht lebe ich nicht mehr lange. Die Geburt dieses kleinen wilden Menschen, er wog fünfzehn Pfund und hat mir vorher schon schwer zu schaffen gemacht, hat mich arg mitgenommen. Ich habe ihm all mein Blut gegeben. Er hat mich ausgetrunken wie ein kleiner Vampir. Ich habe Sie in meinem Testament als Reichsverweser bestimmt, Fürst. Nehmen Sie sich meiner drei Kinder an. Iwan, der Zar, ist nährlich. Spielen Sie mit ihm Hopperetter und verwechselt das Bäumchen, verwechselt das Seelchen. Von Pjotr weiß ich noch garnichts, als daß er sehr ungestüm sein wird, aber da er der Jüngste ist und mir schon jetzt die meisten Schmerzen verursacht hat, liebe ich ihn mehr als Iwan und Sofja zusammen. Vor allem Sofja lege ich Ihnen ans Herz. Sie ist sechzehn Jahre alt und schon ein Weib. Sie werden sie lieben. Wehren Sie nicht ab. Ich kenne Sie. Und Sofja wird geschickt und eitel genug sein. Sie wiederzulieben. Aber sie braucht eine feste Hand.“

Sie griff nach der zarten, eleganten Hand des Fürsten.

„Ich weiß, diese Hand ist klein und schmal. Aber was sie einmal ergriffen hat, das hält sie fest. Halten Sie Sofja, halten Sie Rußland fest in dieser winzigen Hand.“

Der Fürst beugte sich über das Bett und küßte Natalia Naryschkina leicht die Stirn.

Natalia Naryschkina schwebte auf einer weißer Abendwolke zum Himmel . . .

Aus „Pjotr — Roman eines Zaren“.

WELT DER FRAU

SIND KINDER EIN SEGEN?

„Wir sind froh, daß wir keine Kinder haben!“ Mit einem Seufzer der Erleichterung kommt es über die Lippen der jungen Frau...

Es wird ihr wieder einmal klar, daß Kinder alles brauchen, was es heute nicht oder nicht in ausreichendem Maße gibt...

Ist es also ein Wunder, wenn Eltern ihrer Erziehungspflicht nicht mehr nachkommen...

Heiligtum

von Eugen Unger

Schau dich ein Kind vertrauensvoll an, durchdringt dich heiße Zärtlichkeit. Selbst deine Not vergrüßt du dann...

Ein Kinderlächeln hebt empor, erwärmt wie Sommersonnenglut. Aus tief beglückter Brust hervor quillt unbegrenzter Lebensmut.

Wie rein kann doch dein Wollen sein, siehst du solch gläubig Angesicht. Noch ist die junge Seele dein: Zerstör die zarten Wurzeln nicht!

Betteln anhalten, sie verlassen oder aussetzen, wenn die Debatten um den § 218 in der Presse immer erregter werden...

Gewiß, es ist keine Zeit für Kinder. Aber das Leben fragt nicht nach guten und schlechten Zeiten. Es verlangt sein Recht.

So mühsam alles im Augenblick erscheint und so verzweifelt manche Mutter oft ist...

Wer erinnert sich nicht gern der Freuden, die das aufwachsende Kind seiner Umgebung bereitet...

Wer erinnert sich nicht gern der Freuden, die das aufwachsende Kind seiner Umgebung bereitet...

Wer erinnert sich nicht gern der Freuden, die das aufwachsende Kind seiner Umgebung bereitet...

Wer erinnert sich nicht gern der Freuden, die das aufwachsende Kind seiner Umgebung bereitet...

Wer erinnert sich nicht gern der Freuden, die das aufwachsende Kind seiner Umgebung bereitet...

Wer erinnert sich nicht gern der Freuden, die das aufwachsende Kind seiner Umgebung bereitet...

KULTURSPIEGEL

In Paris erscheint eine neue literarische Monatszeitschrift „L'Occident“ in französischer, englischer und spanischer Sprache.

Die erste deutsche Ausgabe von Emil Ludwigs „Geschichte der Deutschen“, Studien über Geist und Staat, wird im Greifenverlag, Rudolstadt vorbereitet.

Das Drama „Die russische Frage“ von Konstantin Simonow, gegen dessen Aufführung in Berlin der Leiter der Nachrichtenkontrolle der US-Militärregierung Protest eingelegt hatte...

Um Ernst Wiechert

„Bekanntnis zu Ernst Wiechert“ heißt das im Kurt Desch-Verlag erschienene „Gedenkbuch zum 60. Geburtstag des Dichters“.

Reinhold Schneider bezeichnet den stillen und gewissenhaften Dichter als einen Musiker des Leidens. „Er löst die Schmerzen und trägt sie mit; er wird, bei aller Schwere, zum leise emporsteigenden Gesang der Welt“.

Giraudoux und O'Neill in Hamburg

Trotz der Ernährungsschwierigkeiten der Britischen Zone wird dort pointiert, anspruchsvoll, wenn auch noch nicht allzu aufgeschlossen für neue, deutsche Autoren Theater gespielt.

Sobald die Mutter in diesem Punkt eine — wenn auch verständliche — Gleichgültigkeit zeigt, die ihrer inneren Müdigkeit entspringt, müssen ihr die Kinder „über den Kopf wachsen“.

Das Kirchenbuch der Pfarrgemeinde Bönningheim in Schwaben führt eine Einwohnerin auf, die 53 Kindern das Leben schenkte.

Kurznachrichten

33 Kinder

Das Kirchenbuch der Pfarrgemeinde Bönningheim in Schwaben führt eine Einwohnerin auf, die 53 Kindern das Leben schenkte.

Amerikanischer Nachwuchs in Bayern

Durch eine inoffizielle Erklärung vor einem Vertreter des amerikanischen Konsulats dürfen Amerikaner jetzt die Vaterschaft von ihren in Bayern geborenen Kindern anerkennen.

Frauenkonferenz der SPD in Frankfurt

In Frankfurt a. M. fand die erste Frauenkonferenz der SPD von Großhessen statt.

„Was taten Sie am 29. Januar 1947?“

... lautete der Titel eines Preisausschreibens des Nordwestdeutschen Rundfunks. Die nachstehende Einsendung wurde mit dem 1. Preis ausgezeichnet.

Es muß drei Uhr sein. — Jede Nacht um diese Zeit dasselbe Geräusch, 80 Menschen entledigen sich des Wassers der täglichen Steckrüben — und unser Baracke hat nur Holzwände.

Es ist bitter kalt in unserer Arche, ein eisiger Zug strömt durch die undichten Bretter. Die Kinder wimmern vor Kälte. Ich liege mit Eisbeinen und sinne ...

Gerne würde ich zu Erich ins Bett krabbeln, er hat eine Decke mehr als wir, mit meinen zusammen wär's schön warm. Aber es ist besser, ich bleibe für mich. Ich grübele und klappere vor Kälte, ich liege und denke. Natürlich ist das verkehrt, aber ist der erste Schlaf vorbei, gehts los: „Acht Personen am Tisch, starke Esser, Mitte der letzten Periodenwoche. Was koche ich morgen? Wirds Brot reichen? Was wird morgen?“

Ich habe Schmerzen im Leib. Hunger? Überhoben beim Wassertragen? Beim Holzranchschleifen? Herrgott, nur nicht krank werden hier unter diesen Verhältnissen, ohne Bettwäsche — was würde aus meiner kleinen Bande werden? — Ist ja lächerlich, warum diese dummen Gedanken, sind wohl Blähungen vom gefrorenen Weißkohl!

Diese Geräusche in der Baracke! Man will sie nicht hören und horcht doch immer wieder. Der blinde Großvater Häuser, alt und krank, schreit schrill und weint. Er will essen, kann nicht begreifen, daß die Kinder ihn hungern lassen, er will

nach Hause, auf seinen Hof in Ostpreußen. — Grabow flucht, Segers klopft an die Wand. Weinrich singt eine Strophe von der „Frau Wirtin“, der alte Gustav betet, ein Baby schreit, ein paar Kinder brüllen — ich will nicht hören — ich gehe kaputt. Verfluchte Baracke, verfluchte Wirtschaft, verfluchte ...

Stundenlang möchte man weitertoben, aber wozu? Wir müssen es nehmen, wie es ist. —

Ich denke, es ist 5 Uhr, ich knipse unser Radio an, wir sind ja die „Reichen“, niemand hat eine Uhr, so müssen wir wecken.

Nun war ich doch eingeschlafen, Zeitzeichen vom Hamburger Sender, also raus! Ein wenig Katzenwäsche — wecken! 6 Uhr! Vier klappernde Gespenster zanken sich um die einzige Waschschüssel. Ich muß bitten: „Seid sparsam mit dem Wasser, ich muß Wasser schleppen!“

Die vier Großen brummen was von Schweinerei, Sauerel, aber ich muß hart sein — große Wäsche gibts nur ein Mal in der Woche — 750 Meter bis zur Pumpe — und 750 Meter wieder zurück den Sülberg hinauf, 4 bis 5 Mal am Tag mit 2 Eimern — mehr halte ich körperlich nicht aus.

4 mal 3 Scheiben Brot mit Fruchtmarmelade, 4 mal 6 Scheiben Brot mit Fischpaste — meine Schwararbeiter sind versorgt, noch jedem 4 Kartoffelmarken für ein Stammergericht zu Mittag und nun los, der Zug wartet nicht.

Es ist minus 3 Grad im Zimmer. Ich habe blöden Hunger, der Rest Brot gibt für jeden eine Schnitte. Ich nage am Endkanten.

Ich muß Wasser holen — vielleicht fällt mir was Eßbares ein. Die Finger kneifen, die vollen Eimer schwubbern — ich montiere schnell einen Zaunpfahl ab, klemme ihn unter den Arm und keuche bergan. Die Kinder schlafen noch, also noch einmal hinaus — der alte Wegweiser steht doch nur und friert — und uns gibt er volle 2 Tage eine warme Stube ...

Man hatte uns anfangs ein wenig auf Sicht, wegen dem Radio und der Bücherborde mit antiquarisch gekauften langweiligen Büchern, Goethe, Wieland und solchem Kram, den niemand lesen mag. Doch nun gehören wir dazu — wir besorgen uns Holz — unsere Kinder kennen manches Wort, was wir sonst nicht kannten — Hans und Klaus bringen allerlei Witze und Sprüche vom Bau mit, und ich säge das geklaute Holz vor dem Bauch und spalte es mit der Axt.

Meine Hände sind sehr zerschunden, aber was schadet es, wir akklimatisieren uns und leben. Ich mache Frühstücke, zerzeibe eine Steckrübe, vier Kartoffeln, salze leicht und gebe die Masse auf die zischende Herdplatte. Wir nennen es Platzkis. Eigentlich schmecken sie scheußlich, aber sie sind heiß und füllen den Bauch. Aus allen Türen dringt Platzkiduft.

Die Kleinen bleiben im Bett bei der Kälte. Peterchen fragt, Wir wollen nämlich auswandern. Der Rundfunk hat sonntags darüber gesprochen, nun schreibe ich einen Brief an den Vatikan — und Peterchen fragt, Alle Schul- und Lektüreerinnerungen krame ich aus, wir malen ein Blockhaus, freuen uns auf die Tropenwärme, und es geht uns gut. Immer hat man ein Projekt laufen, sonst käme man um. Aber ob wohl alles klappert? Schon grübelt man wieder. Nahrungsorgen, Geldsorgen — alles dreck, wenn man mit Mist handelt und hat keine Kunden!

Die Zimmer sind aufgeräumt, ins Dorf — Milch

Wolfgang Langhoff, der intendant des Deutschen Theaters sah in dem Stück das „Problem aller fortschrittlichen Menschen der ganzen Welt aufgeworfen, die verhindern wollen, daß private Mächte durch verantwortliche Ausnutzung ihrer Propagandamittel einen dritten Weltkrieg ideologisch vorbereiten“.

Nach der Uraufführung der Operette „Wela Mädchen“ von Karl Bette, die in Aachen großen Erfolg hatte, ist das Werk von zehn anderen deutschen Bühnen erworben worden.

Das Stuttgarter Kunstkabinett stellt bis zum 13. Juni Arbeiten bedeutender, nicht radikaler deutscher Gegenwartsalter aus: Bilder von Julius Heß, Walter Eimer, Erich Glette, Otto Dill, Hans Götz, Walter Klose, Karl Meisenbach und von dem Don Quixote-Maler C. O. Müller.

Die „Berliner Musiktage“ finden in diesem Jahr vom 28. Mai bis 1. Juni statt; sie sind dem zeitgenössischen Musikschaffen gewidmet. Zahlreiche Musiker aus allen Teilen Deutschlands werden an den Veranstaltungen teilnehmen.

So geht es über zweihundert Seiten lang fort. — Durch dieses Buch hat das sanfte und eindringliche Wesen Ernst Wiecherts, das in den Herzen aller lebt, die um ihr Menschentum bewußt ringen, einen kostbaren Rahmen erhalten. Und nicht mehr und nicht weniger. —

Am Vorabend seines 60. Geburtstages sprach der Dichter bei der Eröffnung der Ersten Dachau-Gedächtniskundgebung die Schlussworte: „Nach den Jahren und Jahrzehnten der Gewalt, der Lüge und des Hasses ist es einem Volke wie dem unsrigen gut, wenn das Gesicht des Leidens über ihm aufgehoben ist als ein wahres und unvergängliches Mahnmal. Noch eine Brücke ist ihm gebaut worden über den Abgrund von Schuld und Sühne, die Brücke des Leidens. Wer ihr ausweicht, Sieger oder Besiegter, wird gestürzt werden für immerdar, und nur wer den willigen Fuß auf ihren schmalen Degen setzt, wird hoffen können, daß ihm noch eine Zukunft gewiß sei ...“ A. W.

ment versäumt haben könnte — denn wer weiß, ob uns „Huis Clos“ noch in einem Jahr interessieren wird?

Das Befremden vor O'Neills „Trauer muß Elektra tragen“ im Schauspielhaus Hamburg wird von der Kritik auf O'Neill zurückgeführt. Die Strindbergische Problemstellung — die Selbsterfleischung einer amerikanischen Familie nach dem Muster der Orestie — wird nach all dem Unheil, das über diese Menschen hereingestürzt ist, nicht mehr verstanden; und doch geht die Scheu vor dem Privaten Hand in Hand mit der Sehnsucht nach dem romantischen Zauber des Privaten. Verneuls „Herr Lambert“ füllte die Kassen, die junge Bühne wagte sich an Wilders „Unsere kleine Stadt“ so gut wie an den frühen Goethe oder an Frischs „Nun singen sie wieder.“

Eine eigene Stellung nimmt das Hamburger Musikleben ein: Die Oper Benjamin Britens, „Peter Grimes“, ist in der meisterhaften Inszenierung Renner zu einem Liebermannsgemälde geworden. Renner hatte die Bühne so angelegt, daß das Meer — im Zuschauerraum lag und damit erstaunliche Wirkungen erzielt. Erna Schlüter und Markwordt in den tragenden Rollen trugen das Ihre dazu bei, um die melodisch spröde, aber unübler Bühnenwirksame Oper populär zu machen. Renner verdankt Hamburg eine der geistvollsten Inszenierungen der Stravinskyschen „Geschichte vom Soldaten“.

Hannover hat mittlerweile in der Bearbeitung von Hans Leippe eine neue und wahrscheinlich die richtige Fassung des Büchnerschen „Woyzeck“ herausgebracht. Auch dort wird noch experimentiert, um die Ensemblebildung zu beschleunigen. Schiffner in der Landesbühne, der aus Berlin kommt, hat es verstanden, aus einem schlechterdings atmosphärenlosen Raum eine Bühne herauszuzaubern, während das Schauspielhaus im geschicklich hergerichteten Ballhof Aristophanes, Anouilhs „Antigone“ und Fellers „sechste Frau“ spielt. Das Fazit all dieser Bemühungen, inmitten von Ruinen die Theaterwelt wiedererstanden zu lassen, ist positiv. V.—

holen — ins Dorf, Wasser holen — die Kinder fragen nach dem Mittag. Zuckerrüben werden in Wasser gekocht, durchgeseiht, ins Wasser Nudeln und Maisgrütze gegeben, mit Milch aufgefüllt — Milchsuppe 1947 ist all right.

Strümpfe stopfen, Arbeitshosen flicken, einen Anzug aus Deckenresten zuschneiden. Alles mit der Hand nähen! Wann hat man das fertig? Wenn man einmal eine Maschine benutzen dürfte! Die Zeitung kommt. Die neuen Sätze für die 98. Periode — Grinsen über die Anmerkung für die 99. — Was wird dann wohl abgezogen? Ob wir das Versprochene wirklich bekommen? Nicht zu früh freuen! Siehe Nährmittel ...

Das Abendessen steht auf dem Feuer. Die Rüben stinken, die Kartoffeln auch. Mir wird ganz übel. Mir jetzt, den Kindern später — nicht zu ändern. Die Kleinen werden heulen, die Großen meutern. Nur Erich ist immer, mir zu liebe — er sieht meine Traurigkeit. Er weiß, wie schwer alles ist — er fühlt sich schuldig, daß er mir nicht helfen kann, daß ich alle Sorgen allein tragen muß. Dabei ist er so schwach und hilflos. Er weiß, daß ich noch das Zyankali habe, das mich und die Kinder notfalls vorm Russen retten sollte. Was er will, kommt nicht in Frage, wir waren uns in guten Zeiten gut, wir tragen auch die Not gemeinsam.

Die Kinder schlafen — 2 1/2 Uhr, der Zug hatte Verspätung — endlich kommen die Großen, müde, verfroren, gereizt und hungrig. Immer muß ich schlichten, vermitteln, doch der Hunger läßt sogar die Rüben rutschen. Gott sei Dank, der Tag ist zu Ende. Noch eine Tasse Tee, Tanzmusik im Radio. Und dann kommt wieder die Nacht. Ich bete nur: Dein Wille geschehe und unser tägliches Brot gib uns morgen.

Blick in die Welt

Ausland

NEW YORK — Die amerikanische Luftwaffe erfährt, daß die Trümmer der „Fliegenden Festung“, die nach ihrem Start vom Flugplatz Howard (Panama) etwa 100 km von Puerto Cabezas in Nicaragua entfernt abgestürzt ist, aufgefunden wurden. Die 15köpfige Besatzung sprang mit Fallschirmen ab. Acht der Besatzungsmitglieder sind in Alamanchambain Nicaragua eingetroffen. Das Schicksal der restlichen sieben Mann ist noch unbekannt.

PARIS — Die Pariser Messe 1947 hat ihre Pforten geschlossen. Nach vorsichtiger Schätzung beläuft sich die Zahl der Besucher in der Zeit vom 10. bis 26. Mai auf fast 3 Millionen, etwa 12 1/2 mehr als im Vorjahr.

LISSABON — 134 Meilen südwestlich Lissabon stieß der italienische Frachter „Villa di brigini“ mit dem nach Buenos Aires über Rio de Janeiro auslaufenden Postschiff „city of Lisbon“ zusammen. Der Postdampfer wurde am Vordersteven schwer beschädigt, konnte jedoch mit mehreren hundert Passagieren den Hafen von Lissabon glücklich erreichen.

ROM — Franco Ferrari und Mauro Rana, die im Zusammenhang mit dem Diebstahl der Leiche Mussolinis von der Mailänder Polizei verhaftet worden waren, wurden wieder freigelassen.

MOSKAU — Die Agentur Tass meldet, daß eines der größten Bauvorhaben in der UdSSR die Durchstechung des Novinnomyzsk-Kanals, noch dieses Jahr fertiggestellt wird. Der Kanal ist 4 m tief, 35 m breit und 800 km lang, und wird auf einer Länge von 6 km durch das Nedremannai-Gebirge unterirdisch hindurchgeführt.

TOKIO — Der Vulkan Aso, der mitten auf der Insel KIU-SIU liegt, ist in Tätigkeit getreten.

Amerikanische Zone

KARLSRUHE — In der Berufungsverhandlung vor der Karlsruher Spruchkammer wurde der frühere Präsident der Industrie- und Handelskammer Karlsruhe, Fabrikant Fritz Rolf Wolff, entgegen seinem Antrag in die Gruppe der Aktivisten eingereiht. Das Sühnemaß wurde von vier auf zwei Jahre Arbeitslager herabgesetzt, die durch die Internierung als verbüßt gelten.

FRANKFURT — Von den 474 im April 1947 eingereichten deutsch-amerikanischen Heiratsanträgen wurden 199 genehmigt, heißt es in einer Bekanntmachung des amerikanischen Hauptquartiers für den europäischen Befehlsbereich.

STUTTGART — Der französische Militärgouverneur für Südbaden, Pierre Pène, wurde hier von dem Direktor der amerikanischen Militärregierung für Württemberg-Baden, Sumner Sewall, im Namen General Lucius D. Clays mit der Freiheitsmedaille mit Bronzener Palme ausgezeichnet.

NÜRNBERG — Vor dem mittleren Militärgericht in Nürnberg hatten sich sieben Personen wegen Diebstahls von 5000 Zentnern Kohle zu verantworten. Fünf der Angeklagten, darunter eine Frau, wurden zu Gefängnisstrafen von vier Jahren verurteilt, zwei erhielten ein Jahr bzw. drei Monate Freiheitsstrafe.

NÜRNBERG — Es wird offiziell bekanntgegeben, daß Emmy Goering, die Witwe des ehemaligen Reichsmarschalls vor die Spruchkammer in Auerbach berufen wird. Der Tag der Verhandlung steht noch nicht fest. Emmy Göring lebt zur Zeit mit ihrem Töchterchen Edda in völliger Freiheit. Sie wohnt 10 km von Auerbach ein Häuschen, das ihr von den amerikanischen Behörden angewiesen wurde.

PASSAU — Über 30 000 Besucher sind auf der Passauer Frühjahrsmesse in den ersten vier Tagen seit der Eröffnung gezählt worden. Zahlreiche Aussteller dieser Mustermesse für den täglichen Bedarf der deutschen Bevölkerung konnten Aufträge hereinnehmen, die ihren Betrieb für ein Jahr voll beschäftigen.

Englische Zone

HAMBURG — Hamburg und die Großstädte des Ruhrgebiets, die als Notstandsgebiete anerkannt worden sind, werden künftig an erster Stelle mit Lebensmitteln beliefert werden. So erhalten Hamburg und die Großstädte des Ruhrgebietes eine einmalige Zuteilung von 400 gr. Hülsenfrüchte an Stelle von Kartoffeln.

HAMBURG — Je 1000 Flüchtlinge aus Dänemark sollen zweimal wöchentlich mit der Fähre zwischen Gjedser und Warnemünde in die sowjetische Zone

transportiert werden, bis die 36 000 Flüchtlinge in Deutschland sind, die in der sowjetischen Zone untergebracht werden sollen. Mit weiteren Transporten sollen nach und nach die 12 000 Flüchtlinge aus Dänemark nach Deutschland befördert werden, die in der amerikanischen Besatzungszone aufgenommen werden sollen.

LÜNEBURG — Insgesamt 5000 Morgen Wald wurde, wie das Polizeipräsidium Lüneburg mitteilt, in den vergangenen Tagen durch Wald- und Heidebrände in der Lüneburger Heide vernichtet.

MÜNSTER — Die Büros des Entnazifizierungsausschusses in Münster wurden auf Veranlassung der britischen Militärregierung geschlossen und unter polizeiliche Bewachung gestellt. Gleichzeitig wurden bei einigen ehemaligen Parteigenossen, die führend an Schwarzmarktgeschäften beteiligt waren, Hausdurchsuchungen vorgenommen und einige Personen verhaftet.

HANNOVER — 100 000 Verschleppte zwischen 16 und 50 Jahren können, wie ein höherer Beamter der britischen Militärregierung in Hannover mitteilt, in England Arbeit erhalten. Bis jetzt haben sich 6000 Personen gemeldet, mit deren Umquartierung bereits begonnen wurde.

KÖLN — In einem persönlichen Schreiben an den Leiter der Deutschlandabteilung im britischen Außenministerium bittet der Kölner Regierungspräsident Dr. Worsch Lord Pakenham, bei seinem nächsten Rheinlandaufenthalt die Stadt Köln zu besuchen, damit er die wirtschaftlichen Verhältnisse im Mittelrheingebiet kennen lernen könne.

Französische Zone

FREIBURG — Während der Pfingsttage wurden aus einem Freiburger Geschäftshaus auf der Kaiser-Josephstraße 300 Glühbirnen, eine Anzahl Radioröhren und ein Motor gestohlen. Aus dem Schlafzimmer eines anderen Hauses wurden Schmucksachen im Wert von 700 Mark entwendet.

ÜBERLINGEN a. B. — In dem auf einer Anhöhe über dem Bodenseeufer gelegenen Schloß Hersfeld wurde mit ca. 80 Schülern wieder eine Klosterschule eröffnet.

FRIEDRICHSHAFEN — Bei Durchforstungsarbeiten im Wald von Wippertweiler wurde in einem Sack das Skelett eines seit Juni 1945 in Waltershofen vermissten 13 Jahre alten Knaben gefunden.

BEURON — Am Pfingstmontag wurde im Beisein des Vertreters der Militärregierung in Balingen, des Bischofs von Rottenburg, des Erzbischofs von Beuron, der versammelten Jugend die katholische Jugendherberge auf der Burg Wildenstein mit einem Festakt ihrer Bestimmung übergeben.

LANDAU — Die Stadt Landau hat durch Ortsstatut die männliche Bevölkerung zwischen 16 und 60 Jahren für je einen Tag im Monat zur Schutträumungsaktion verpflichtet. Ehemalige Angehörige der NSDAP, und ihrer Gliederungen arbeiten an zwei Tagen. Wer seiner Arbeitspflicht nicht nachkommt, wird bestraft und zwar mit Geldstrafe für einmaliges Fehlen bis zu 1000.— RM. und bis 10 000.— RM. bei dreimaligem Fehlen.

LUDWIGSHAFEN — In Ludwigshafen wurde eine 16-köpfige Diebesbande festgenommen, die fortwährend Eisenbahnwagen aufgebrochen und beraubt hatten, u. a. auch einen Eisenbahnwagen mit Paketen an deutsche Kriegsgefangene in Frankreich und England. Von den Hehlern, die das Diebesgut zu Überpreisen abgesetzt haben, wurden ebenfalls neun Personen festgenommen.

BERLIN — Ein Fabrikant, der sich gegen gefälschte Bezugscheine 55 000 Kilo Zucker und Marmelade und größere Mengen Butter von Firmen in Hannover und Schwalm verschafft und auf dem schwarzen Markt umgesetzt hatte, wurde in Wuppertal verhaftet. Der Drucker der gefälschten Scheine und drei weitere Beteiligte wurden ebenfalls festgenommen.

BERLIN — Etwa 1000 Ampullen Rauschgift wurden, wie das Polizeipräsidium Berlin mitteilt, durch die Kriminalpolizei im Bezirk Berlin-Zehlendorf sichergestellt. Vier Personen wurden dabei festgenommen.

BERLIN — Ein scharfer Rückgang in der Erzeugung der chemischen Industrie Nordrhein-Westfalens ist infolge der Kürzung der Brennstoffzuteilungen festzustellen, wie von amtlicher britischer Seite mitgeteilt wird.

Erstaufführung der „AUBADE“ von Francis Poulenc

Der französische Komponist Francis Poulenc ist in Deutschland eigentlich nur dem Namen nach bekannt. Wer Interesse und Gelegenheit hat, kann im Musiklexikon noch das Geburtsdatum und die Titel einiger Werke feststellen.

Um Poulenc richtig einordnen zu können, muß man von seinen Klavierstücken und Liedern allmählich zu größeren Arbeiten übergehen. Auf diese Weise kann man erst erkennen, wie konsequent Poulenc für die Ideen von Eric Satie eingetreten ist. Alles, was Satie propagierte, hat Poulenc beherzigt. Unter Saties Einfluß schrieb er seine lebenswichtige und dreiste, delikate und einfache, exquisite und gefällige, elegante und bisweilen kindliche Musik, die eindeutig gegen den pathetischen Sinfoniestil gerichtet war. Ja, es ist daher nicht übertrieben, Poulenc als den geistigen Erben von Eric Satie zu bezeichnen.

Kennzeichnend für diese Schreibart ist auch seine „Aubade“, choreographisches Konzert für Klavier und 18 Soloinstrumente, das als Erstausführung im Sinfoniekonzert des Großen Orchesters des Südwestfunks zu hören war. Das Werk entstand 1928/29 als Ballett, darf aber auch als Konzertstück gespielt werden. Für die konzertante Wiedergabe hat Poulenc allerdings streng verboten, den Inhalt des Balletts zu erwähnen. Bleibt also nur noch einiges über die Partitur zu sagen, die aus mehreren kurzen Sätzen besteht. Vor lauter Freude, mit kindlicher Unbefangenheit zu verblüffen, scheint Poulenc in der Wahl des Ausdrucks keine Grenzen zu

kennen. Kunstvolles wird unbekümmert mit Trivialen verbunden, das Figurenwerk einer Toccata von Salomon abgeleitet oder die Rondoform für einen Gassenhauer benutzt. Aber selbst das Unvernünftigste wirkt niemals albern und erweist sich mit der Zeit als überaus amüsant und geistreich.

Die Erstausführung war ein großer Erfolg für die Solistin Maria Bergmann, die das Werk nicht nur technisch beherrscht, sondern auch richtig verstanden und daher erstaunlich gut vorgetragen hat.

Der entnazifizierte Richard Wagner

Um Irrtümern vorzubeugen: Richard Wagner hat weder dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt, noch war er in der Partei gewesen. Er ist nämlich schon lange vorher in Walhall eingezogen. Einige Kunstbetriffene scheinen diese in jedem mittelmäßigen Lexikon nachzulesende Tatsache vergessen zu haben. Sie haben nämlich entdeckt, daß Richard Wagner Nationalsozialist gewesen ist. Und weil dem so ist, müßten seine Opern von den Spielplänen der deutschen Opernbühnen verschwinden. Videant consules! Man kann nicht grundsätzlich genug sein!

Zugegeben, daß eine Festausführung im verflörschten Reich ohne Wagner-Oper nicht denkbar war. Wagners Musik des lauten Trompetenschalls und der heroischen Götterdämmerung hatte es den Nachfahren Armins des Cheruskers angetan.

Die Süddeutsche Oberliga am Wochenende

31. Mai: VfL Neckarau—TSG Ulm 4:6.
1. Juni: VfB Stuttgart—Stuttgarter Kickers, 1. FC Nürnberg—Spvgg. Fürth, München 1860—Bayern München, FC Augsburg—Schwabens Augsburg, Phönix Karlsruhe—FV Karlsruhe, VfB Mannheim—SV Waldhof, Schweinfurt 05—FC Bamberg, FSV Frankfurt—Eintracht Frankfurt, Kickers Offenbach—Viktoria Aschaffenburg.

Um die Meisterschaft der französischen Zone

In Kaiserslautern gastiert am 1. Juni der Meister der Südzone VfL Konstanz zum ersten Spiel um die Zonenmeisterschaft. Allgemein wird ein deutlicher Erfolg der Walter-Elf erwartet. Bereits am 15. Juni findet in Konstanz das Rückspiel statt. Für den Fall einer Punktgleichheit ist am 29. Juni in Baden-Baden ein drittes entscheidendes Treffen vorgesehen.

Spielplan der Zonenliga

Während in Kaiserslautern bereits die Gruppensieger F. C. Kaiserslautern und VfL Konstanz das Vorspiel um die Zonenmeisterschaft bestreiten, werden in beiden Gruppen noch einige Pflichtspiele nachgeholt. Gruppe Nord: 1. FC Saarbrücken—TUS Neudorf; VfB Neunkirchen—Wormatia Worms. Zwei ausgezeichnete Techniker treffen sich auf den Kieselhumes in Saarbrücken. Wenn auch der 1. FC Saarbrücken von seinem Platz als Tabellenzweiter in der Zonenliga nicht mehr zu verdrängen ist, so ist doch ganz Saarbrücken auf den Ausgang dieses Begegnung gespannt. TUS Neudorf ist heute ein Gegner, der besonders durch seine technische Reife in der neuen Saison ein wichtiges Wort im Kampf um die Meisterschaft mitreden wird.

Spgde. Friedrichshafen — SSV Reutlingen

In der Südzone stehen sich die beiden geschlechter Meisterschaftsanwärter gegenüber. Im Kampf um den zweiten Platz in der Tabelle mußte die Spgde. Friedrichshafen gegen die Gäste aus Reutlingen (SSV) zu Hause das bessere Ende für sich behalten. Beide Mannschaften weisen 15:9 Punkte auf und treten zu ihrem vorletzten Spiel an.

Fußball in Baden-Baden

1. FSV. Mainz 05 — SC. Baden-Baden
Dieses Spiel wird sicherlich zu einem bedeutenden Sportereignis werden, einmal ein traditionsreicher Fußballverein, der außerdem noch der Zonenliga angehört. In den Spielen der Nordzone bestach Mainz 05 immer wieder durch sein erstklassiges Abwehrbollwerk, aus dem die Ex-Waldhöfer und vielfachen Repräsentant der SSV Neudorf hervorgehen. Ein umfangreiches Rahmenprogramm ist weiterhin vorgesehen. Bereits um 13 Uhr spielt die SC-Reserve gegen Rotenfels I, und um 15 Uhr stehen sich Baden-Baden und Gaggenau im entscheidenden Spiel um die Handball-Berzirksmeisterschaft gegenüber. Im Anschluß an das Hauptspiel begeben sich die SC. Junioren und die Offenburger Reserve.

Die Bezirksklasse Baden-Baden

Kuppenheim — Bühl; Ifzheim — Leiberstung; Kappebeck — Gaggenau; Achern — Sandweier; Söllingen — Illingen.

Von den Res.-Mannschaften spielen:

Kuppenheim — Bühl; Rastatt — Leiberstung; Ottenau — Illingen.

Die Spiele der Kreis-Klassen-Staffelmeister:

Bühlertal — Sinzheim; Muggensturm — Otzheim.

Weitere Spiele:

Schwarzach — Scherzheim; Eichesheim — Plittersdorf.

Schlußrunde im Jugend-Pokalwettbewerb

Achern — Muggensturm.

Badische Schachnachrichten

Zu Pfingsten qualifizierten sich in einem Wettkampf der besten südbadischen Schachspieler die Offenburger Dr. Barnstedt und E. Fritz von der Offenburger Schachvereinigung zu den Vorkämpfen der deutschen Einzelmeisterschaft.
Das Zonenendspiel zur Teilnahme an der deutschen Mannschaftsmeisterschaft bestreiten Endingen und St. Georgen am Vormittag des 1. Juni in der Offenburger Michelhalle. Der 21. Badische Schachkongress beginnt am 27. Juli in Karlsruhe-Durlach.
Wie wir weiter erfahren, siegte auf dem am Pfingstmontag beendeten Kasseler Schachmeisterturnier, bei dem Deutschlands stärkste Meisterspieler vertreten waren Bogoljubow mit 7 1/2 Punkten in 9 Partien vor Paul Schmidt (6) und Unsicker und Dr. Tröger (je 5). Bogoljubow verlor nur seine erste Partie gegen Paul Schmidt.

Sportfest in Schwarzach

Bei schönstem Wetter führte der hiesige Sportverein am zweiten Pfingstfeiertag ein Sportfest durch, an dem sich mehrere auswärtige Vereine beteiligten. Es wurden durchweg schöne Spiele gegeben, die nur etwas unter der großen Hitze litt. Das Ergebnis: Vimbuch — Steinmauern 1:0 (1:0); Stollhofen — Scherzheim 4:0 (2:0); Schwarzach — Söllingen 0:1 (0:1).

Handballturnier in Greffern

Der Grefferner Sportverein hatte vier Handballmannschaften aus der Umgebung eingeladen, die insgesamt neun Spiele an den beiden Pfingstfeiertagen vorführten. Neben den Spielen boten die weiblichen Mitglieder des Sportvereins Reigen, Volkstänze, Keulenübungen und Fahnenreigen, sodaß das Programm äußerst vielfältig war. Das Handballturnier sah als Endsieger die Eisentaler Mannschaft mit 7 Punkten vor Memprechtshofen mit 5, Großweier mit 3 und Lichtenau mit 0 Punkten. Greffern selbst spielte außer Konkurrenz mit und erreichte drei Punkte.

SV Steinbach I — VfL Freiburg I 4:4

Zu einem harten, typischen Punktekampf wurde das Treffen der beiden Oberligamannschaften Steinbach und VfL Freiburg am Pfingstsonntag. Beide Mannschaften, vor allem aber der Gastgeber, kämpften mit großem körperlichen Einsatz und brachten so eine harte Note in das Spiel. In der ersten Halbzeit war es den Freiburgern dank ihrer überlegenen Technik und ihres exakten Zuspiels gelungen, eine 2:0-

Poulencs Kammerkonzert stand zwischen Borodins H-moll-Sinfonie und Regers Böcklin-Suite, mit der Gotthold Ephraim Lessing viel Applaus fand, obgleich nur die Interpretation der beiden langsame Sätze die Stimmung der Gemälde traf. Auch bei Borodin war das Andante am eindrucksvollsten, während das Prestissimo-Scherzo besonders den Bläsern allerhand zu schaffen machte. Allerdings darf man dabei nicht übersehen, daß vieles in der Sinfonie ungeschickt ausgeführt ist. Die Sowjetregierung wußte genau, warum sie Borodin ein Denkmal für seine Leistungen auf medizinischem Gebiet setzen ließ.
Gh. Bh.

Der entnazifizierte Richard Wagner

Blonde Recken mit markigen Bäcken und wallenden Vollbärten und stämmige Walküren mit opferfreudig wogenden Busen, das war es, was sie liebten. War aber deshalb Richard Wagner ein Nationalsozialist?

Seine Enkelin Friedeline Wagner, die während des Krieges nach England emigrierte, weil sie die Vorliebe ihrer Mutter für Hitler nicht teilte, verneint diese Frage in ausländischen Blättern energisch. Sie sieht in dem Werk ihres Großvaters sogar die Verkörperung ihrer eigenen antinationalsozialistischen Anschauungen. Ihr Großvater, so schreibt sie in einer französischen Zeitung, habe mit prophetischer Sehorgabe die Tragödie unserer Zeit vorausgesehen. Der Ring der Nibelungen sei die Vision des Unterganges Hitlers... Das hat sie sehr schön gesagt. Aber Richard Wagner hat

Unsere Sportschau

Führung herauszuspielen. Als sie gleich nach dem Wiederanspiel zum dritten Treffer kamen, versuchte nun Steinbach durch den Einsatz aller ihm zu Gebote stehenden Mittel, das Blatt zu seinen Gunsten zu wenden. Trotz eines massiven, oft die Grenze des Erlaubten streifenden Spieles, gelang es Steinbach jedoch nur, den Vorsprung der Gäste auszugleichen, nachdem es noch einige Minuten vor dem Schlußpfiff 4:2 für Freiburg gelaufen hatte. Ein besonderes Lob verdient sich der Freiburger Torstcher, der mit katzenweicher Gewandtheit die schwierigsten Situationen meisterte und eine hervorragende Leistung bot.

SV Rastatt—Kriegsgefangenen-Elf Malsbach 3:2 (1:0)
Dieser mit Spannung erwartete Kräftevergleich am Pfingstsonntag erfüllte nicht die Erwartungen der zahlreich erschienenen Zuschauer. Die Rastatter Elf, die ersatzgeschwächt angetreten war, gestaltete das Spiel zwar überlegen, kam aber über eine mittelmäßige Leistung nicht hinaus. Die Kriegsgefangenen-Elf aus Malsbach hinterließ einen guten Eindruck, doch reichte das technische Können nicht für einen Sieg aus.

Sportfest in Sinzheim

Die neugegründete Abt. Leichtathletik des Sportvereins Sinzheim trat am Pfingstmontag mit einem Leichtathletiksportfest erstmalig in das Blickfeld der Öffentlichkeit. Vom Wettergott begünstigt, gestaltete sich ihr erster Auftritt zu einem großartigen Erfolg. Schon am frühen Morgen versammelten sich die Zuschauer auf dem Sportplatz, um den interessantesten Leichtathletikvorkämpfen beizuwohnen. Fast alle Leichtathletiksportarten waren vertreten. In fünf verschiedenen Klassen wurden die Sieger im Fünfkampf, sowie in den einzelnen Disziplinen ermittelt. Der Nachmittag brachte dann die mit Spannung erwarteten Entscheidungskämpfe. Zugleich gastierten die Handballer des SV Balesbrunn in Sinzheim, um mit unserer 1. und 2. Mannschaft, sowie der Frauenelf ihre Kräfte zu messen. In einem abwechslungsreichen und flüssigen Spiel ging die 1. Mannschaft mit 9:6 und die 2. Mannschaft mit 9:5 Toren als Sieger hervor. Die Frauenelf unterlag mit 6:1 Toren der techn. Überlegenheit der Gäste. ww.

Bahneröffnungswettkämpfe in Rastatt

Auf dem Sportplatz Schwalbenrain treffen sich am Sonntag, 9. Juni, die Leichtathleten des Bezirkes Baden-Baden zum ersten diesjährigen Start. Während die kurze Strecke dem vorjährigen badischen Meister Merz (Ottenu) nicht zu nehmen sein wird, verspricht die Mittelstrecke über 1000 m einen besonders harten Kampf zu geben. Die Langstrecke über 3000 m sollte Rothenberger (Ottenu) gewinnen. Die Sprung- und Wurfwettkämpfe stehen noch vollkommen offen. Henkel (Rastatt) dürfte im Kugelstoßen nicht zu schlagen sein.

Leichtathletik

Mehrkämpfe am 8. 6. 47 in Gernsbach
Für den Bezirk Baden-Baden werden hiermit folgende Mehrkämpfe ausgeschrieben:
Männer: Fünfkampf und Dreikampf. Frauen: Jgd. A, Mädchen A und Männer: Dreikampf. Jgd. B, Mädchen B und Männer: Dreikampf.
Ausrichter: Sportverein Gernsbach. Ort und Zeit Sportplatz Gernsbach (bei der Realschule), 8. 6. 9 Uhr. Meldegebühren: Männer und Frauen 1 RM, Jugend 50 Pfg. Namentliche Meldung bis 5. 6. 47 mit Meldegeld an Bezirksobmann erbeten. Kampfrichter sind durch die startenden Vereine zu stellen (je 4 Teilnehmer 1 Kampfrichter). Speer und soweit vorhanden Stoppuhr sind mitzubringen.
Der Bezirksobmann für Leichtathletik I. V. Karl Schmitt, Gaggenau-Ottenu, Friedrichstr. 40.

Seltene „Meisterschafts-Revanche“

Vor kurzem gelang es den „Stuttgarter Sportfreunde“, eines der wichtigsten Spiele in der Welt. Landesligameisterschaft zu gewinnen und der sympathischen Mannschaft aus Stuttgart-Degerloch dürfte damit als erster der Aufstieg zur süddeutschen 20-er Oberliga gelungen sein. So freudig diese Leistung in der württembergischen Landeshauptstadt aufgenommen wurde, es fehlte aber nicht an höchst seltsamen „Revanche“ von gegnerischen Fanatikern.
Diese schlichen des Nachts, mit vielen Flaschen bewaffnet, auf den Sportfreunde-Platz und zerschlugen sie auf dem Spielfeld in Tausende kleiner Splitter. Außerdem brachen sie den Vereinsbriefkasten aus einer Mauer heraus und schließlich zündeten sie auf der Tribüne einen mitgebrachten, Benzin-übergossenen Teppich an, der die Tribüne in Brand setzen sollte. Glücklicherweise machte starker Regen den Plänen dieser Sportplatz-Banden einen Strich durch die Rechnung.

Barbara Ann Scott Fall Nurmi Nr. 2?

Schon längst ist die in St. Moritz und dann in Stockholm mit ihrer herrlichen Kür alle begeisternde kanadische Eiskunstläuferin Barbara Ann Scott als glückstrahlende Weltmeisterin wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Jetzt kommt auf einmal von jenseits des Ozeans eine aufsehenerregende Nachricht nach Europa: Barbara Ann Scott hat sich in Ottawa, Kanada, erschüttert worden ist. Und warum?
Die Stadt Ottawa schenkte Barbara Ann Scott vor lauter Begeisterung für ihr glänzendes Abschneiden und die Erringung des Weltmeistertitels ein Auto, das sie, wie die United Press-Nachricht aus Montreal besagt, in Unschuld angenommen hat. Avery Brundage, der Präsident des Olympischen Komitees der Vereinigten Staaten hat den Fall nunmehr aufgegriffen und die Annahme des Autos als Regelverstoß dem Kanadischen Olympischen Komitee gemeldet. Barbara Ann Scott hat aber gleichzeitig erklärt, das sie selbstverständlich im Falle eines Regelverstoßes die cremefarbene Cabriolet zurückgeben werde, weil sie sich unter allen Umständen die Teilnahme an den olympischen Spielen sichern wolle.

Auf Intervention der kanadischen Regierung und des Ministerpräsidenten Mackenzie King, dem der Fall vorgelegt wurde, wird nunmehr die kanadische Vertretung beim IOC die Angelegenheit aufzuklären suchen.

den Herrn garnicht gekannt. Immerhin: man ersieht daraus, daß man den „Fall Wagner“ auch so ansehen kann. Es kommt eben immer auf den Standpunkt an...

Die Frage ist nun: Hat die Enkelin Richard Wagners recht, indem sie ihn sozusagen zum Propheten des Unterganges Hitlers, also zum Antifaschisten macht, oder haben die Kunstbetriffenen recht, die Richard Wagner am liebsten „in Abwesenheit“ durch eine Spruchkammer aburteilen ließen? Die Freunde Wagners werden in diesem Falle wohl den „Parasital“ als entlastendes Moment anführen, da „Parasital“ religiöse Tendenz hat. Wagner, so werden sie argumentieren, habe in späteren Jahren dem „Traum von der blonden Bestie“ entsagt und sei „zu Kreuze gekrochen“. Daher auch die Feindschaft mit Nietzsche, der ein Obernazi gewesen sei...

Aber Spaß beiseite: Richard war romantischer Musiker mit einer etwas übertriebenen Neigung zu altdeutschen Heldensagen. Ein Nazi war er deshalb wohl noch nicht. Da hätte er schon noch einige Jahrzehnte länger leben müssen. Und auch dann ist es doch noch recht fraglich, ob er es geworden wäre.

Für oder wider Wagner aber, das hat schon jeder Musikfreund mit sich selbst abzumachen. Wer Wagners Musik liebt, der möge sich auch weiter Schauer des Entzückens über den Rücken jagen lassen, wenn die Hörer liebeselig locken und die Pauken rachedurstig dröhnen. Wer Wagner nicht liebt — und es gibt eine ganze Menge Leute, die von Musik etwas verstehen und Wagner als orientalsch-schwulstig und musikalischen Erotiker ablehnen —, der gehe zu Hindemith... Arnold



Alles geht weiter

Das ist eine Lebensregel, die — wie man glauben könnte — jeder als die seine annehmen kann. Denn wenn selbst das Leben weitergeht, warum nicht viel anderes? Warum nicht alles?

Aber Sie irren sich. Sie haben nicht mit der Querköpfigkeit der Menschen gerechnet. Da stimmt einer erst aus tiefstem Herzensgrund zu, daß das Leben immer weiter geht. Aber einen Atemzug später verweist er sich darauf, daß „es so nicht weitergehen kann“. Er macht sich geradezu stark dafür, und nun suchen wir ein wenig verdutzt nach einer Erklärung für diese plötzliche Sinneswandlung. Ist gar sein Denkvermögen schwach entwickelt oder der berühmte Herzensgrund gar nicht so tief, wie es uns vorkam? Vielleicht halten sich ja auch die Wasserpritscher für „tief“, und sie haben den Menschen gegenüber doch nur den Vorzug, daß sie es nicht sagen können.

Denn das ist ohne Zweifel ein Vorzug, weil gerade diejenigen unter uns am meisten, längsten und lebhaftesten schwätzen, die geringsten Anlaß dazu haben, sinntemal sie gar nichts zu sagen haben. Auffallenderweise findet man unter ihnen jene Art Menschen, für die das Leben sozusagen nur aus einer Folge von Katastrophen besteht. Sie warten immer von einer auf die nächste. Bei ihnen muß es immer mal „krachen“, denn es klopft über ihre innere Schwerehörigkeit hinweg.

Mit dem Berufsleben fängt es an. Es reißt aber auch jede ihrer menschlichen Beziehungen immer wieder in Stücke, und wenn, wenn sie von ihren Wunschkatastrophen selbst bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen werden, sehen sie nicht ein, daß sie schief liegen. Ihre Querköpfigkeit steigert sich bis zum Fatalismus, und wenn sie gar nicht mehr weiter wissen, dann — na, das ist doch logisch — dann „kann das eben nicht so weitergehen“.

Könnte man diese Unglücklichen helfen, ihnen etwas abnehmen von der selbstgeschaffenen Last, unter der sie sich mühsam von Krach zu Krach hinhängen?

Machen wir ihnen einen Vorschlag! Zeigen wir ihnen etwas Handgreifliches, was sie überzeugen kann! Vorschlagsweise: einen Paternosteraufzug im Angesicht von dessen Unendlichkeit sollen sie erst mal behaupten, der ginge nicht weiter! Machen wir sie auf die Endlosigkeit einer Rolltreppe aufmerksam! Geht die vielleicht einmal zu Ende? Sie kann stehen bleiben. Natürlich. Aber deshalb bleibt sie doch unendlich. Sie ist geradezu das Sinnbild einer endlosen Entwicklung, der Gedanken alles geht weiter! In den spröden Tonfall banaler Zweckmäßigkeit übertragen.

Vielleicht sehen die Querköpfe das ein, wenn man es ihnen klarmacht. O Wunder über Wunder! Es hieße nichts geringeres, als aus Tröpfchen Menschen zu machen, und hier sollten wir wirklich mal an das Wunder glauben, wo es Herzen zu reiten gibt.

Stadtnotizen

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken in der Zeit vom 1.—7. Juni 1947: Alte Hofapotheke W. G. Zinn, Lange Str. 2.

Die Katholische Arbeitsgemeinschaft Baden-Baden veranstaltet am Montag, 2. Juni, um 20 Uhr im Kloster z. hl. Grab ihren Arbeitskreis: 2. Abend „Thomas v. Aquin“. (Dr. Gerard Müller).

Am Dienstag, den 3. Juni 1947, von 20.30—21.30 Uhr bringt die Hörspielabteilung des Südwestfunks „Lilofee“, eine dramatische Ballade von Manfred Hausmann, mit der Musik von Ludwig Roselius.

Wir weisen unsere Leser darauf hin, daß es sich bei den im heutigen Inseratenteil aufgeführten Zigaretten um die in der letzten Woche schon ausgegebene Zuteilung handelt.

Frau Elisabeth v. Arnim geb. de Turckheim, Bernhardstr. 35, begeht heute ihren 89. Geburtstag.

Frau Barbara Steinel, Bildeich 3, Lichtental, feiert am 1. Juni ihren 81. Geburtstag.

Adam Schmid, Gärtner, Rheinstr. 12, begeht am Dienstag, 3. Juni seinen 80. Geburtstag.

Aus Geroldsau. Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am Donnerstag, den 5. Juni die Eheleute Albert Braun, Maschinist und Frau Franziska geb. Weber, Rehgartenweg 8.

Feuerwehrübung im Neuen Schloß In Anwesenheit eines Vertreters von der Militärregierung und der deutschen Schutzpolizei fand gestern Abend im Hof des Neuen Schlosses eine Feuerwehrübung statt. Als Brandstätte war ein Zimmer im ersten Stock des mittleren Gebäudeteils angenommen. Unter der exakten Leitung des 2. Kommandanten Stark entwickelten die Männer unserer Feuerwehr ihre Tätigkeit. Neben den gelegten Wasserschlänchen kam auch Schaulöschgerät zur Verhütung von Wasserschäden an den wertvollen Kunstgegenständen zum Einsatz.

Wie Kommandant Bonn in seiner abschließenden Kritik feststellte, ist die Leistung der hiesigen Feuerwehr sehr gut. Die ruhige und sichere Arbeit fand eine besondere Anerkennung.

Reinhard Fieser

80 Jahre alt



Oberbürgermeister a. D.

Am 30. Mai 1947 vollendet Alt-Oberbürgermeister Reinhard Fieser sein 80. Lebensjahr.

Er begeht diesen denkwürdigen Festtag bei körperlichem Wohlbefinden und in geistiger Frische zu München-Solln, wohin ihn nach Verlust seines Eigenheims durch Bombenangriff das Schicksal zu hilfsbereiten Verwandten führte.

Nie hat der mit seinem ganzen Herzen und treuesten Sinnen und Trachten Baden-Baden Zugewandte daran gedacht, die Slätte 38jähriger amtlicher Tätigkeit und sein schönes Heim auf dem Annaberg zu verlassen, bis im Jahre des Unheils 1933, nach der Machtergreifung des Dritten Reichs häßliche Angriffe auf seine Person und sein Werk Formen annahm, die dem aufrechten und selbst-

Seit vielen Jahren steht das kleine Rheindörfchen Ötigheim bei Rastatt in hohem Ansehen. Das hat es der Künstlernatur seines Pfarrherrn Josef Saier zu verdanken, der die Dorfgemeinschaft zu einer Volksspielschar erzogen und geformt hat, die in einem bewundernswerten Gemeinschaftswerk ausgezeichnete Leistungen vollbrachte. Trotz vieler Guten, was nachdem kam, bleibt Ötigheims Erblingswerk, Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell“ am unvergänglichsten. Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß jenes Volksschauspiel Hunderttausende während der Sommermonate einer Reihe von Jahren begeistert hat. Die großartige Gestaltung der Naturbühne, die Bauten, das Spiel der tragenden Gestalten, die Massenszenen des um seine Freiheit ringenden Schweizer Volkes, die großräumige, mit sicherem Auge und feinem Gefühl für die Eigengesetzlichkeit dieses Szenariums gestalteten Bewegungen, die musikalische Umrahmung — kurzum, die ganze Aufführung war wirklich meisterhaftes Volksschauspiel.

Die Stürme des Schicksals unseres Volkes mit politischen und wirtschaftlichen Krisen und schließlich die Kriege haben natürlich auch in Ötigheim manches festgefroren Erschienene gefährdet und gar zusammenbrechen lassen. Es hätte aber hinter dem Volksschauspiel und seiner gesunde und gewachsenen Tradition nicht der unzerbrechliche Mut und die Tatkraft eines Josef Saier stehen dürfen, wenn sich die Ötigheimer den harten Schicksalen gebeugt hätten. So aber hat Josef Saier nun auch nach dem furchtbaren Zusammenbruch am Ende dieses Krieges nicht resigniert. Im Frühjahr des vorigen Jahres begann er, neue Pläne mit seinen Ötigheimern zu beraten und zu verwirklichen. Nicht genug damit, er schrieb selbst ein Volksschauspiel, mit dem er in unserer Zeit unver-

gleichlichen Verfalls eine hohe ethische Aufgabe erfüllen wollte: die Menschen zu erbauen, sie hinzuführen zu den unvergänglichen Werten des Lebens und ihnen über alle Not hinaus den letzten Sinn des Daseins zu deuten. Er griff zum Calderoneschen Welttheater und gestaltete die große Dichtung des spanischen Dramatikers für die Erfordernisse des Ötigheimer Volksschauspiels um.

Man hatte große Schwierigkeiten zu überwinden, ehe die erste Aufführung stattfinden konnte. Die Vorbereitungen zogen sich bis zum 18. August 1946 hin. Dann fand vor 4000 Besuchern die Premiere statt, und Josef Saiers Werk wurde im alten Ötigheimer Glanz aus der Taufe gehoben. Es fand beste Aufnahme bei den Besuchern.

Am Sonntag, den 8. Juni, stehen die rund 300 Mitwirkenden nun zum Beginn der sommerlichen Spielzeit bereit, die bis September dauern wird. Das Mysterienspiel mit seiner bewegten Handlung, den Tanzszenen und Massenauftritten, der Orchestermusik und den Chören wird auch jetzt wieder seine Anziehungskraft ausüben.

Erfreulicherweise findet das Volksschauspiel jegliche Unterstützung durch die maßgebenden Stellen. Auch die Eisenbahn hat aus allen Richtungen für gute Verbindungen gesorgt, so daß eine rechtzeitige Ankunft zum jeweiligen Spielbeginn um 14 Uhr ebenso gewährleistet ist, wie die reibungslose Heimfahrt mit den erforderlichen Anschlüssen nach Spielschluß um 18 Uhr.

Da bereits eine sehr rege Vorbestellung von Karten, vor allem von größeren Besuchergemeinschaften, für die verschiedenen Aufführungssontage eingesetzt hat, empfiehlt sich für die Interessenten eine baldige Kartenbestellung, die hier in Baden-Baden im Geschäft des Raucherdienstes M. Nagel, Langestraße 3, angenommen wird.

Unsere Obst- und Gemüse-Versorgung

Der Einzelhandelsverband Südbaden e. V., Landesfachgruppe Nahrungs- und Genussmittel nimmt zu der Gemüse- und Obst-Versorgung wie folgt Stellung:

Eine Anordnung, die eine vollkommene Versorgung (der Verbraucher) mit Obst- und Gemüse gewährleisten könnte, ist unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen einfach nicht möglich. Der Einzelhandel, welcher in seiner Existenz schwer zu ringen hat, legt in erster Linie Wert darauf, daß eine Regelung durchgeführt wird, um die Bevölkerung nicht auf das Land hinausfahren lassen zu müssen, sondern im Rahmen der vorhandenen Erzeugnisse durch die Fach- und Lebensmittelgeschäfte zu beliefern. Dies liegt auch im Interesse der Verbraucher. Die Verbraucher werden natürlich nur dann den Direkt-Einkauf beim Erzeuger unterlassen, wenn die Versorgung mit Obst- und Gemüse durch den einschlägigen Einzelhandel sichergestellt werden kann.

Die Versorgung der Verbraucher mit Obst- und Gemüse könnte auf jeden Fall ausreichend erfolgen, wenn von der Erzeugung bis zum Verbrauch bei allen Beteiligten Disziplin geübt werde, und zwar wenn

- 1. der Erzeuger seine Erzeugnisse den Sammelstellen restlos zuführt,
2. der Verbraucher nicht undiszipliniert ist und den Einkauf lediglich beim Einzelhandel tätigt, und
3. der Einzelhandelskaufmann die Ware ordnungsgemäß an seine in die Kundenliste eingetragenen Kunden verkauft.

Die Versorgung hängt daher von der Disziplin aller für alle ab!

Aus diesen Erwägungen heraus ist auch die Anordnung vom 11. Mai 1946 über die Ablieferung und Verteilung von Obst und Gemüse ergangen, aufgrund deren das Obst und Gemüse restlos beschlagnahmt ist und ein Generalverbot für den Direkt-Einkauf beim Erzeuger besteht.

Die Geschäftsinhaber müssen schon aus kollegialen Gründen Disziplin üben, da wir nicht in der Lage sind, diejenigen Mitglieder zu schützen, die sich gegen die Verordnung vergehen. Es drohen nicht nur hohe Geldstrafen, sondern auch die Beschlagnahme der Fahrzeuge, sofern unsere Mitglieder bei diesen Direktkäufen betroffen oder bei Straßenkontrollen gestellt werden. Wir appellieren an die Vernunft der Einzelhandelskaufleute, alles daran zu setzen, um die ordnungsmäßige Versorgung der Bevölkerung mit Obst und Gemüse, die die maßgebenden Behörden mit der Verordnung erreichen wollen, dadurch sicherzustellen, daß der Einzelhandelskaufmann die ihm durch die Verordnung auferlegten Pflichten erfüllt.

Wir haben die zuständigen Stellen nicht darüber

im unklaren gelassen, daß wir in dem Augenblick die Verantwortung für die Erfüllung der Verordnung nicht mehr übernehmen können, wenn sich herausstellt, daß die Abgabe von Obst und Gemüse der Erzeugerbetriebe an Letztverbraucher doch nicht umfassend verhindert werden kann, bzw. die Versorgung über die Sammelstellen dem durchschnittlichen Bedürfnis der Haushalte nicht entspricht. In diesem Falle müßte der einschlägige Einzelhandel sich durch Direkt-Einkauf beim Erzeuger wieder einschalten, um wenigstens zu versuchen, die Kunden des Einzelhandels einigermaßen zu versorgen. Diese Notwendigkeit wird aber nicht bestimmt durch egoistische Einstellung dieser oder jener Kaufleute, sondern wird festgestellt anhand der tatsächlichen Geschehnisse.

Standesamtliche Nachrichten

Geburten: Gabriele Siegele, B.-Baden, Kapellmstr. 18; Rainer Haug, B.-Baden, Hallgäßchen 5; Georg Grötz, Gaggenau, Hans-Jakobstr. 11; Gerald Fütterer, B.-Baden, Fürstenberg-Allee 38; Manuela Böhm, B.-Baden, Sinzheimerstr. 50; Helmut Peter, B.-Baden, Seelachstr. 10; Margrit Maier, B.-Baden, Schwarzwaldstr. 101; Herbert Kiefer, Offenburg, Schillerstr. 5.

Heiraten: Emil Dietrich und Auguste Schnurr, B.-Baden, Kapellmstr. 9; Friedrich Ihrig und Anna Tillen geb. Krude, B.-Baden, Fremersbergstr. 95; Albert Léon Bohli und Anna Dobrotowska, B.-Baden, Lichtentalerstr. 53; Matthias Doebelin und Erika Trautmann, B.-Baden, Maria-Vikt.-Str. 22; Wolfgang Falk und Anneliese von Müller, B.-Baden, Waldstr. 3; Heinz Huck und Irma Hofelder, B.-Baden, Gernsbacherstr. 72; Otto Jungius und Maria Volz, Königsberg, Lämmerweg 28; Matthias Schrubba und Thekla Bühler geb. Briem, B.-Baden, Geroldsauerstr. 63; Heinz Stolz und Margot Ebinger, B.-Baden, Rheinstr. 19; Ernst Zetzsche und Rosa Schäffler, B.-Baden, Weinbergstr. 59; Karl Walter und Annermarie Bürkle, B.-Baden, Rettigstr. 14; Kurt Kneller und Anneliese Graf, B.-Baden, Eichstr. 2; Franz Meier und Gertrud Kölmel, B.-Baden, Ooser Kirchstr. 3; Gustav Müller und Elisabeth Fortwängler geb. Wenz, Calw, Marktplatz 26; Robert Eugene Rouger und Eleonore Selma Fieg, Gerolsbach, Storrenstr. 5.

Sterbefälle: Karl Friedrich Kühnle, 66 J., B.-Baden, Ebersteinstr. 21; Rosa Ruf, geb. Velten, 74 J., B.-Baden, Rheinstr. 55; Arnold Karl Maier (gestorben), 29 J., B.-Baden, Geroldsauerstr. 107;

Mondfinsternis am 3. Juni

Wenn der Mond am Abend des 3. Juni um 22 Uhr 23 Min. aufgeht, ist er bereits verfinstert, denn schon um 21 Uhr 56 Min. doppelter Sommerzeit ist er in den Kernschatten der Erde eingetreten. Den Höchstbetrag der Finsternis mit 1/10 des Monddurchmessers erreicht er um 22 Uhr 15 Minuten und um 22 Uhr 34 Min. hat er den Erdschatten wieder verlassen. Nachdem der Mond am gleichen Tag um 1 Uhr den absteigenden Knoten überschritten hat, befindet er sich also unterhalb der Erdbahn. Die Finsterniskerbe ist also am oberen Rand zu sehen.

Der Bock als Gärtner

Zur Veröffentlichung dieser Notiz in der letzten Ausgabe des Badener Tagblatt vom 28. 5. 1947 wird von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt:

Der Parkwächter ist vom G.M. beauftragt, jede Woche zur Ausschmückung des Tennisclubhauses an der Lichtentalerallee sowie der Räume der Militärverwaltung in der Schillerstraße Blumen zu schneiden.

Im übrigen ist es zur Erhaltung der Pflanzen nützlich, daß die Blumen im gegebenen Zeitpunkt ordnungsgemäß geschnitten werden, wofür jedenfalls der städtische Parkwächter mehr kompetent ist als die zahllosen Blumenräuber, die die Pflanzen und Sträucher auf das schwerste beschädigen.

Aufbau der Bezirkspostgewerkschaft Offenburg

Die Postgewerkschaft in Südbaden, in der die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Postbetriebe gewerkschaftlich erfasst werden, wird gegenwärtig aufgebaut. Das Land Südbaden ist in drei Organisationsbezirke eingeteilt. Sitz der drei Bezirkspostgewerkschaften sind Freiburg, Konstanz und Offenburg. Der Offenburger Bezirkspostgewerkschaft sind die Ortsverwaltungen in Baden-Baden, Bühl, Achern, Offenburg, Villingen, Triberg und Wolfach angeschlossen. Der organisatorische Aufbau der Bezirkspostgewerkschaft Offenburg ist noch nicht beendet. Das Ziel der Gewerkschaftsmittglieder ist, an der Schaffung eines neuen demokratischen Deutschlands mitzuarbeiten, die erworbenen Rechte der Beamten, Angestellten und Arbeiter in den Postbetrieben für die Zukunft zu sichern und für einen gut ausgebildeten Nachwuchs zu sorgen. Für den 22. Juni ist eine Versammlung der Postgewerkschaftler und eine Bezirksdelegiertenversammlung nach Offenburg einberufen worden. Wl.

Hilfe für Fliegergeschädigte

FREIBURG — Mit Genehmigung der Militärregierung wurde hier der „Bund der Fliegergeschädigten in Baden“ gegründet. Er ist überparteilich und soll in ganz Baden die Belange der Fliegergeschädigten wahrnehmen und für ihre Rechte eintreten.

bewußten Mann einen weiteren Aufenthalt in Baden-Baden unmöglich machten. Damals entzog man dem Ehrenbürger der Stadt das so beschiedene Zeichen bürgerlicher Dankbarkeit, nämlich die Benennung der von ihm in künstlerisch, städtebaulich und verkehrstechnisch befriedigende Formen gebrachten Oos-Brücke zum Kurgarten bei der Deutschen Bank, um sie auf den Brückenheiligen des tausendjährigen Reiches umzutauften. Mit welch bitteren Gefühlen Reinhard Fieser die Werkstätte seiner langjährigen Amstätigkeit verließ und die Gedanken gutesinnter Bürger den Verwiesenen in die Fremde begleiteten, vermögen die zu bezeugen, die ihm persönlich oder beruflich nahe standen.

Bei dem Eintritt Reinhard Fiesers in das neunte Jahrzehnt seines Lebens kann es nicht Aufgabe sein, seines Werkes im Einzelnen zu gedenken. Was er während der 23 Jahre, in denen er drei Mal von allen Parteien und Gruppen einstimmig zum Oberbürgermeister gewählt wurde, und auch schon vorher als Bürgermeister der Stadt geleistet und geschaffen hat, fügt sich nicht in den Rahmen eines Glückwunsches. Allein das Eine bedarf der Feststellung und ständigen Vergewärtigung: Reinhard Fieser hat unsere mit heilkräftigen Quellen und einer herrlichen Bergwelt begnadete Stadt durch seine Tatkraft und unermüdeten Fleiß aus der Lethargie der Jahre nach der Aufhebung der ersten Spielbank herausgeführt und zu einem modernen Kur- und Erholungsplatz umgestaltet. Damit war der Stadt die Möglichkeit gegeben, den Mitbewerbern aufstrebenden modernen Heil- und Luxusbädern aufzunehmen und zu bestehen. Dieser Erfolg gründete sich auf die Fähigkeit und Erfahrungen, den Wagemut, maßvollen Optimismus und die Verant-

wortungsfreudigkeit seiner Persönlichkeit. Stadtrat und Bürgerschaft, die überwiegende Mehrheit der Bürgerschaft sowie seine nächsten in Treue verbundenen Mitarbeiter und nicht zuletzt die städtische Beamtenschaft folgten ihm freudig auf der Bahn dieses Aufstieges des Gemeinwesens.

Fieser, durchaus fortschrittlich und demokratisch eingestellt, hat niemals versucht, ohne oder gegen den ihm beigegebenen Stadtrat und Bürgerschaft zu regieren. Er vertrat als Vorkämpfer gemeindlicher Selbstbestimmung und Selbstverwaltung seine Pläne im ehrlichen Kampf, mit den Waffen der Überzeugungskraft, mit rednerischer Begabung und einer überlegenen Verhandlungsführung im parlamentarischen Gefecht.

Wer Gelegenheit nimmt, seine Bürgerschaftsvorlagen und die Sitzungsberichte durchzugehen, wird erstaunt sein, wie Schlag auf Schlag die gründlich vorbereiteten Großprojekte zur Vorlage gelangten und mit unbeugsamem Willen bis zur Vollendung vertreten wurden. Welch schwerer Kampf mit den erbitterten Gegnern der Straßenbahn und der Eingemeindung von Oos! Erfolg auf dem Gebiet der Kurpolitik in jahrelangen Auseinandersetzungen mit bürokratischen Landesbehörden zur Neugestaltung der Kurangelegenheiten und des Kurhauses nach Wegfall des Badfons und bei Einführung der unpopulären obligatorischen Kurtaxe — Überführung des Kurviertels mit Theater und Quettigwald aus Staatsbesitz in dasjenige der Gemeinde — Gründung einer eigenen städtischen Bühne, Bergbahn, Luftschiffhalle Zepplin — Förderung des Flugverkehrs, Schulhausneubauten, Grundwasserwerk Sandweiler, Straßendurchbrüche und sonstige Verkehrsverbesserungen — kunstvolle öffentliche Anlagen, Denkmäler.

Schmuckbrunnen, Schwimmbad! Zu gedenken auch der Gewinnung von Gönnern, Stiftern und Wohltätern (Hermann Sielcken, Haniel, Engelhorn u. a.), der Heranziehung gediegener Künstler zur Verschönerung des Stadt- und Landschaftsbildes und nicht zuletzt der sozialen Fürsorge für die städtischen Arbeiter- und Beamtenschaft zwecks Verbesserung ihrer Lohn-, Ruhelohn- und Arbeitsbedingungen sowie der Wohnsiedlungen! All dies ist Fiesers Werk auf den verschiedensten Gebieten gemeindlicher Selbstverwaltung.

Daß solche auf wenige Jahre bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges und nach der Inflation zusammengedrückte vielseitige Unternehmungen auch erhebliche Mittel erforderten, ist selbstverständlich; aber es handelte sich doch entweder um den wirtschaftlichen Niedergang oder um die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit und damit der Prosperität der Kur- und Bäderstadt und ihrer von der „Saison“ abhängigen Bürgerschaft. Heute sind jene „Schulden“ so gut wie beseitigt. Sie haben während ihrer Tilgung niemanden bedrückt und nicht den zehnten Teil an Steuern und Abgaben beansprucht, wie sie später zur Erhebung gelangten.

In Dankbarkeit tritt die Stadt Baden-Baden vor ihren Altersjubiläum. Ihre Wünsche gehen auf Erhaltung der körperlichen Kräfte und geistigen Frische für viele Jahre.

Mögen diese Wünsche dem Achtzigjährigen nach herben Enttäuschungen und schweren Schicksalsschlägen die Gewißheit bringen, daß die Anerkennung seiner Tätigkeit sich allgemein durchgesetzt hat und heute von der Bürgerschaft Baden-Badens einmütig bestätigt wird.

